BERLIN
Freitag
7. November
1930

Der Abend

10 Pf.
Nr. 524
B 261
47. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3.60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Das Schiedsgericht tagt

Die Endverhandlungen über den Berliner Metallarbeiterkonflikt

Heute vormittag um 11½ Uhr begannen im Reichsarbeitsministerium die Verhandlungen über die Entlohnung der Berliner Metallarbeiter, deren Ausgang von der gesamten deutschen Oeffentlichkeit mit größter Spannung erwartet wird.

Die Entscheidung über diese für die Arbeiterschaft wichtige Frage ist bekanntlich einem unparteiischen Dreimännerkollegium übertragen worden, das aus dem früheren Reichsarbeitsminister Dr. Brauns als Vorsitzenden und Oberbürgermeister Jarres und Prof. Sinzheimer als Beisitzern besteht.

Dr. Brauns eröffnete die Verhandlungen mit dem Dank an die Parteien für das Vertrauen, das sie den Mitgliedern des Schiedsgerichts durch ihren Vorschlag entgegengebracht haben. Kein Mitglied des Schiedsgerichts habe sich zu diesem Amt gedrängt. Es will den ganzen Fragenkomplex nochmals genau prüfen, um zu einem freien und objektiven Urteil zu kommen. Das Schiedsgericht hat entweder einstimmig oder mit Mehrheit darüber bindend zu entscheiden, wie die Löhne der Arbeiter und Arbeiterinnen in der Berliner Metallindustrie festgesetzt werden sollen.

Das Schiedsgericht muß seine Entscheidung innerhalb von zwei Tagen treffen; es hätte gern mehr Zeit zur Verfügung gehabt, doch war es vorher nicht möglich, die Verhandlungen aufzunehmen.

Dr. Brauns schlug vor, keine größeren Plädoyers zu halten über die allgemeine wirtschaftliche Lage, weil diese Dinge den Parteien und den Mitgliedern des Schiedsgerichts geläufig sind. Die Ausführungen der Parteivertreter sollen möglichst darauf konzentriert werden, die Lage der Berliner Metallindustrie zu klären, ihre Gestehungskosten, ihre Konkurrenzfähigkeit, die Entlohnungsmöglichkeiten, die Entwicklung der Löhne in den letzten Jahren usw. zu prüfen.

In kontradiktorischen Verhandlungen soll die Entwicklung der Lebenshaltungskosten, die Indexfragen usw. geklärt werden. Die Reichstreuhandgesellschaft ist ebenfalls ersucht worden, diese Fragen zu prüfen und dem Schiedsgericht sowie den Parteien ein Gutachten darüber zu erstatten.

Mit dieser Art der Verhandlungsführung erklärten sich die Vertreter beider Parteien einverstanden.

Die Unternehmer sind dabei vertreten durch Geheimrat Ernst v. Borsig, Generaldirektor Dr. Köttgen, Rechtsanwalt Dr. Oppenheimer vom VBMI., Dr. Luh vom Gesamtverband der Metallindustriellen und Generaldirektor Kremmener, und außerdem nimmt diesmal an den Verhandlungen auch der Vorsitzende der Lohnkommission des VBMI., Direktor Max Hasse, teil.

Die Arbeiter sind wiederum durch den Bevollmächtigten des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes Urich, den Vorsitzenden des Ortsausschusses Berlin des ADGB. Bredow und eine Reihe anderer Funktionäre vertreten.

Es begannen darauf die eigentlichen Verhandlungen vor dem Schiedsgericht, in denen im allgemeinen für bzw. gegen den Lohnabbau die Argumente vorgetragen wurden, die bereits in den Verhandlungen vor dem Ausbruch des Streiks von den Unternehmern und Arbeitervertretern vorgebracht worden sind.

Gegen ½2 Uhr wurden die Verhandlungen unterbrochen. Sie sollen nach einer kurzen Mittagspause fortgesetzt werden.

Indische Kämpfe.

Bombay, 7. November. (Eigenbericht.)

In Bombay dauern schwere Kämpfe zwischen Demonstranten und Polizisten fort. Am Donnerstag erfolgte ein Angriff gegen das Polizeihauptquartier, die Polizei trieb die Massen mit Schüssen auseinander. 40 Angreifer wurden verwundet.

Der polnische Wahlschwindel

Die kassierten Listen werden gewählt

Warschau, 7. November. (Ost-Expreß.)

Der Hauptvorstand der polnischen sozialistischen Partei, die dem Zentrolinken Block der Bauern- und Arbeiterparteien angehört, hat die Wählerschaft aufgefordert, in drei galizischen Kreisen, in denen die Wahllisten des Blocks für ungültig erklärt worden sind, ihre Stimmen dennoch dem Block zu geben. Der Hauptvorstand betont, daß diese Demonstration den später beim Obersten Gerichtshof zu erhebenden Einspruch gegen die Gültigkeit der Wahlen stützen werde.

Unter diesen Wahlkreisen ist auch der von Krakau mit dem Sejmmarschall Ignaz Daszynski als Listenführer. Seit 1897 vertritt er Krakau parlamentarisch — bis 1918 in Wien, seither in Warschau. 74 000 Stimmen erhielt voriges Mal allein die sozialistische Liste in diesem Wahlkreis — jetzt soll die vereinigte Linksopposition nicht einmal 100 Unterschriften aufgebracht haben. Ein willfähriger Graphologe hat nämlich „auf Pflicht und Gewissen" bekundet, daß 55 Unterschriften — gefälscht seien. Die persönliche Erklärung aller 100 Unterzeichner, daß sie eigenhändig unterschrieben haben, gilt nichts.

Wenn Pilsudski seine 300 Mandate bekommt, werden diese „ungültigen" Stimmen, auch wenn man sie totschweigt, den schamlosen Rechtsraub hinausschreien. Ungültig sind nicht diese Listen — ungültig ist die ganze Schwindelwahl, und infam kassiert werden wird schließlich das Regime der Gewalt und der Gaunerei, das die Republik Polen zu einem neuen, ja schlimmeren Zarat macht.

Die Verfolgung der Opposition.

Die Massenverhaftungen unter Anhängern der Oppositionsparteien und der Minderheiten dauern an. Wieder sind mehrere Politiker wegen „staatsfeindlicher Tätigkeit" verurteilt worden, in Lodz z. B. zwei Redakteure zu je einem Jahre Festung, weil sie ihren Blättern einen Bericht über den Krakauer Kongreß der Linksopposition gesandt haben!

In Drohobycz (Ostgalizien) ist das ukrainische Gymnasium wegen „staatsfeindlicher Tätigkeit" der Schüler geschlossen worden. Nur die Schüler der untersten drei Klassen können vom polnischen Gymnasium übernommen werden, hingegen müssen die älteren Schüler ein Gesuch einreichen, um in Gymnasien anderer Städte aufgenommen werden zu dürfen. Jenen Schülern, die in „staatsfeindliche Tätigkeit" verwickelt sind, ist auch verwehrt, ein solches Gesuch einzubringen.

Kwapinski haftentlassen.

Das Appellationsgericht hat entsprechend dem Antrage der Verteidigung den vor kurzem zu einem Jahre Festung verurteilten Sozialistenführer Kwapinski gegen 1000 Zloty Kaution aus der Haft entlassen.

Kwapinski war der eigentliche Führer der polnischen Kampforganisation zur Zeit des Zarismus — Pilsudski saß seit 1905 im sicheren Oesterreich. Die Russen konnten Kwapinski fangen, er hat zehn Jahre als Kettensträfling in Orel verbracht. Möglicherweise hat es zu seiner Haftentlassung stark beigetragen, daß er als Vorsitzender des Landarbeiterverbandes sich um weitere Zulassung polnischer Landarbeiter in Deutschland bemühen kann.

Pabst-Empfang in Oesterreich.

Zur rechten Zeit der rechte Mann am rechten Ort.

Die Verfassung der Republik Oesterreich bestimmt, daß der Nationalrat das souveräne Volk vertritt und Minister seines Vertrauens zur Amtsführung bedürfen. Auf diese Verfassung sind alle Staatsdiener, vom Bundespräsidenten Miklas bis zum jüngsten Wehrmann vereidigt.

Die Heimwehr will diese Verfassung stürzen. Zwei Heimwehrführer sind Minister des Innern und der Justiz. Sie lassen jetzt alle Waffen beschlagnahmen, die nicht im Besitz der Heimwehr, des Bundesheeres und der Polizei sind. Zum Schutz dieser Aktion richtet Polizei und Bundesheer der Republik Maschinengewehre und Geschütze gegen alle, die an der Verfassung festhalten wollen.

Der 12. November ist Staatsfeiertag, denn an diesem Tage ist 1918 die demokratisch-parlamentarische Republik Deutschösterreich ins Leben getreten. Wegen Verschwörung gegen die Verfassung ist der reichsdeutsche Putschist Pabst aus Deutschösterreich ausgewiesen worden.

Die Heimwehrregierung hat diese Ausweisung aufgehoben. Am Staatsfeiertag, dem 12. November, trifft Pabst aus Italien wieder im Heimwehrzentrum Innsbruck ein, feierlich geleitet von den knatternden Motorrädern der Heimwehr.

Seipel ist als Bundeskanzler gewöhnlich verhindert ge-

Oder-Hochwasser bei Frankfurt

Das Hochwasser der Oder bei Frankfurt hat nunmehr den bisher überhaupt bekannten höchsten Stand seit dem Jahre 1854 mit 5,34 m erreicht. Das gesamte Industriegebiet am Winterhafen ist überflutet. Der Verkehr in einer Reihe von Straßen ist nur auf Booten möglich.

wesen, am 12. November in der Bundeshauptstadt Wien zu sein. Wir erwarten von der Regierung Baugoin-Starhemberg, daß sie korporativ am Empfang des Pabst teilnimmt. Als Bundesregierung — noch besser als a. D., wenn das Volk am Wahltag, dem 9. November, ihnen den Laufpaß gibt.

Der Farmer entscheidet!

Stimmengleichheit im USA.-Kongreß.

Washington, 7. November. (Eigenbericht.)

Die neueste Zählung ergibt für den Bundessenat 48 Republikaner und 47 Demokraten, so daß die Entscheidung theoretisch der einzige Farmer-Labor-Senator Shipstead hat. Der Sieg der Demokraten im Staat Indiana mit 3 Stimmen Mehrheit hat dies zur Folge. Tatsächlich liegt die Mehrheit bei den Demokraten und Unabhängigen Republikanern, die in wichtigen Fragen oft zusammengehen.

Aehnlich ist es im Repräsentantenhaus, wo der einzige Farmer-Labormann Kvall bei 216 Demokraten und 215 Republikanern das Zünglein an der Waage darstellt.

Das Ergebnis aus zwei Distrikten steht noch aus.

„Rote Fahne" kneift.

Sie schweigt auf unsere Frage nach Margies Verbrecherlaufbahn.

Zum Falle ihres Einbrecher-Märtyrers Margies hatte uns die „Rote Fahne" vier Fragen gestellt. Wir haben am Donnerstag alle vier Fragen im vollen Wortlaut abgedruckt und unsere Antworten hinzugesetzt. Außerdem hatten wir unsererseits der „Roten Fahne" eine Frage gestellt.

Die „Rote Fahne" wagt nicht, eine einzige unserer Antworten im Wortlaut wiederzugeben. Zu der gerichtlichen Feststellung, daß Margies aus Mordlust getötet hat, findet sie die Entgegnung, daß Margies — nach seiner Angabe! Die von der Kommunistenpresse gefeierten Massenmörder Heidger und Raubmörder Hein haben „nach ihrer Ansicht" natürlich auch die Polizisten, die sie verhaften wollten, „in Notwehr" niedergeschossen. Ueber die kommunistische Ansicht, daß jeder Verbrecher, der die ihn festnehmenden Polizisten erschießt, in Notwehr handle, zu debattieren, wäre zwecklos.

Margies Nachflg.

„Geehrte KPD.! Biete mich Ihrer geehrten Partei als Ehrenmitglied für festliche Empfänge an. Habe bisher mehrfach geklaut und ein paar duste Dinger jedreht. Verspreche, nach feierlicher Einholung durch KPD. drei Polizisten den Zas abzudrehen . . ."

Unsere Gegenfrage unterschlägt die „Rote Fahne" ihren Lesern gänzlich.

Sie erwähnt sie nicht einmal, geschweige daß sie darauf antwortet. Wir wiederholen unsere Gegenfrage:

„Wagt es die „Rote Fahne" zu bestreiten, daß Rudolf Margies zehnmal durch gerichtliche Urteile, und zwar wegen Diebstahls, schweren Diebstahls, schweren Diebstahls im Rückfalle usw. zu langjährigen Gefängnis- und Zuchthausstrafen im Gesamtbetrage von **zwanzig Jahren Freiheitsentziehung** bestraft worden ist? Wagt die „Rote Fahne" zu bestreiten, daß von den Verbrecherkaten, die diesen Urteilen zugrunde liegen (es handelt sich meistens um Serien von Einbruchsdiebstählen) auch nicht eine einzige politischen Charakter trägt, sondern daß es sich ausschließlich um ganz gewöhnliche Taten eines Berufseinbrechers handelt? Will sie endlich ihren Lesern eingestehen, daß die KPD. ihre fanatisierten und nichts ahnenden Anhänger zum festlichen Empfang eines Schwerverbrechers kommandiert hat?

Wir sind gespannt, ob und wann endlich die „Rote Fahne" wagen wird, ihren Lesern, wie wir es umgekehrt getan haben, unsere Frage im Wortlaut vorzulegen. Daß sie darauf nichts antworten kann, wissen wir im voraus, denn das Vorstrafenregister des Herrn Margies steht amtlich fest.

Gastwirtestreik in Sachsen.

Vor allem: Die Angestellten werden entlassen.

Dresden, 7. November. (Eigenbericht.)

Die Dresdner Gastwirte haben am Donnerstag in mehreren großen Protestversammlungen gegen die Getränkesteuer beschlossen, den Angestellten zu kündigen. Nach Ablauf der Kündigungsfrist wollen sie die Angestellten entlassen und die Lokale solange geschlossen halten, bis die Steuer abgeschafft ist. Der Verband des Gaststättengewerbes hat eine Eingabe an das sächsische Innenministerium gerichtet, worin gefordert wird, daß das Ministerium die Genehmigung zur Gemeindegetränkesteuerordnung der Stadt Dresden vom 27. Oktober mit sofortiger Wirkung zurückzieht.

Sechzehnjährige Mordanstifterin

Raubmord am Uhrmacher Ulbrich aufgeklärt — Täter verhaftet

Der Raubmord an dem Uhrmacher Ulbrich hat sich als eines der grausamsten und kaltblütigsten Verbrechen herausgestellt, die in den letzten Jahren in Berlin verübt worden sind. Ein sechzehnjähriges Mädchen und zwei Burschen im Alter von etwa 20 Jahren hatten sich verbündet, um den bejahrten Mann umzubringen und zu berauben. Die drei haben ihren Plan mit beispielloser Roheit ausgeführt.

Wie berichtet, wurden unter dem dringenden Verdacht der Täterschaft ein 22 Jahre alter Kutscher Richard Stolpe und ein 23 Jahre alter Zeitungsfahrer Erich Benziger von der Mordkommission gesucht. Am Donnerstag nachmittag gelang es, die Verfolgten in der Ortschaft Redel bei Polzin aufzuspüren und festzunehmen. Unter Bewachung von Kriminalbeamten trafen sie heute morgen um 7 Uhr auf dem Stettiner Bahnhof ein, wurden nach dem Polizeipräsidium gebracht und legten dort nach einigem Zögern

ein umfassendes Geständnis ab.

Als nach der Entdeckung des Mordes die ersten Ermittlungen einsetzten, wurde der Mordkommission bekannt, daß der Uhrmacher Ulbrich von einigen jungen Leuten erpreßt worden war. Unter den vielen Mädchen, die bei dem Uhrmacher aus und ein gingen und von ihm photographiert wurden, war auch die noch nicht 16 Jahre alte Liesa Neumann, die bei ihren Eltern in der Sparrstraße wohnt. Ulbrich hatte für dieses Mädchen eine besondere Zuneigung, die er so deutlich zeigte, daß seine anderen Besucherinnen die N. für eine Verwandte, seine Nichte, hielten. Das Mädchen wurde an Hand des aufgefundenen Bildes ermittelt und eingehend verhört. Sie bestritt zunächst, von der Tat irgend etwas zu wissen und leugnete auch, an dem Mordabend die letzte Besucherin nach 7½ Uhr bei Ulbrich gewesen zu sein. In späteren Verhören war sie aber so in die Enge getrieben, daß sie zugeben mußte, sie und ihr Bräutigam Richard Stolpe hätten bereits im Sommer dieses Jahres von dem Uhrmacher Geld erpreßt. Bei der Hörigkeit, in der der ältere Mann zu ihr stand, hatte er ihren Forderungen zunächst auch nachgegeben. Später beschenkte er sie mit Uhren, als die Forderungen aber immer dreister wurden, gab er nichts mehr her. Da beschlossen die Neumann und ihr Bräutigam, sich das Gewünschte mit Gewalt zu verschaffen. Den finsteren Plan besprachen die beiden auf einem Rummelplatz, der in jener Gegend liegt. Wie der verhaftete Stolpe jetzt behauptet, ist er zunächst einem Gewaltstreich abgeneigt gewesen. Er erzählte aber von dem Plane seinem Freunde Benziger. Dieser schlug als Ausweg einen Ueberfall vor, bei dem auch allerlei zu holen sei. Sowohl Stolpe wie Benziger sagen übereinstimmend aus, **daß die Neumann unbedingt darauf bestanden hätte, daß der Uhrmacher ermordet werden müsse.**

Wie die Tat geschah.

Am Abend des Mittwoch, des 28. Oktober, hatte die Neumann sich zu Besuch bei Ulbrich angesagt. Ihr zuliebe hatte er, wie schon einmal erwähnt, noch Teegebäck und Weintrauben eingekauft. Gegen 7½ Uhr kam sie und betrat durch die Straßentür den Laden. Ulbrich schloß hinter ihr die Tür zu und sie gingen zusammen nach seinem Wohnverschlag. Stolpe und Benziger hatten das Mädchen bis in die Nähe des Ladens begleitet und gingen dann zusammen auf einen Rummel, um sich dort die Zeit zu vertreiben. Sie blieben bis gegen 9 Uhr, gingen dann aber nach der Drontheimer Straße zurück und bezogen Beobachtungsposten in der Nähe des Geschäfts. Kurz nach 10 Uhr sahen sie, daß das Licht in dem Wohnverschlag ausgelöscht wurde. Das war für sie das verabredete Zeichen. Die Neumann hatte, ohne daß Ulbrich es merkte, heimlich die Tür wieder aufgeschlossen und so den draußen Wartenden den Weg geebnet. Als Ulbrich noch einmal nach der Tür sehen wollte, hinderte sie ihn daran und log ihm vor, sie habe bereits den Riegel vorgeschoben. Dabei beruhigte sich der Uhrmacher. Die auf der Lauer stehenden Burschen ließen noch einige Zeit verstreichen, bis sie annehmen konnten, daß Ulbrich eingeschlafen sei. So leise als möglich öffneten sie die Ladentür und schlichen durch das kleine Geschäft. Dort war es so finster, daß sie beim Umhertappen einen Gegenstand herunterwarfen. Ulbrich, der das Geräusch hörte, wollte aufspringen und nach vorne eilen. Die Neumann aber, die die ganze Zeit wach gelegen und das Einschleichen der Freunde gehört hatte, beschwichtigte den Erschrockenen wieder und veranlaßte ihn, nicht nachzusehen. Wieder warteten die beiden Burschen im Laden, bis hinten alles ruhig geworden war. Dann rissen sie den Vorhang beiseite und stürzten sich gemeinsam auf den Uhrmacher.

Sie drückten ihm das Gesicht in die Kissen und hielten ihn fest, bis er erstickt war.

Nach dem Geständnis der Burschen und des Mädchens mußten sie eine volle Stunde mit Ulbrich kämpfen. Immer wieder gelang es ihm, sich frei zu machen. Er wollte um Hilfe rufen, wurde aber stets wieder heruntergedrückt. Den beiden Burschen versagte allmählich der Mut. Wenn es nach ihnen gegangen wäre, so hätten sie Ulbrich losgelassen und er wäre vielleicht am Leben geblieben. Das Mädchen hatte aber ein Beil ergriffen und erklärte, sie werde mit der Waffe zuschlagen und Ulbrich den Schädel zertrümmern, wenn die Jungens zu feige wären. Als Ulbrich sich nicht mehr regte und tot war, legten ihn die Täter in das Bett zurück, denn bei dem Kampfe war er mit dem halben Körper herausgeglitten. Erst jetzt fiel den Tätern ein, daß ja die Tür noch offen stand. Sie schlossen rasch zu und machten Licht. Dann gingen sie auf die Suche nach Beute. Dem Mädchen, zu dem Ulbrich grenzenloses Vertrauen hatte, waren alle Verstecke des Geldes und der Wertsachen bekannt. Sie wurden ausgeräumt und die Burschen steckten die Sachen ein.

Als das Teilgeständnis des Mädchens vorlag, fuhren die Beamten der Mordkommission sofort die Strecke nach Polzin in einem Auto ab, da man annahm, daß Stolpe die ihm bekannte Gegend wieder aufsuchen werde. In der Umgebung des Ortes wurden die Amtsvorsteher, die Landjäger und die Ortseinsassen von der Fahndung benachrichtigt und mit einer Beschreibung der Verfolgten versehen. Als nun Stolpe und Benziger am Donnerstag gegen 6 Uhr nachmittags in Redel ankamen, wurden sie verhaftet und nach Berlin transportiert. Nach den bisherigen Aussagen scheint das Mädchen tatsächlich die Triebkraft zu der Tat gewesen zu sein. Alle drei wollten durchaus in den Besitz einer größeren Summe Geldes kommen, die gleichmäßig an sie verteilt werden sollte. Die gefundenen 80 Mark waren eine Enttäuschung, sie hatten angenommen, daß Ulbrich mehr im Hause habe.

Dr. Lübbens „militärische" Uebungen

Die Verfehlungen des Regierungsrats vom Reichspatentamt

Der Fall des Regierungsrats Dr. Lübben vom Reichspatentamt — er verantwortet sich heute vor dem Schöffengericht Charlottenburg — hat seinerzeit in der Oeffentlichkeit viel Staub aufgewirbelt.

Die Angelegenheit begann mit einer Anzeige wegen sittlicher Verfehlungen; sie komplizierte sich durch Aufdeckung eines Waffenlagers. Es ergab sich, daß der Regierungsrat mit den jugendlichen Mitgliedern des von ihm gegründeten deutschen Marinesportklubs Uebungen zweierlei Art betrieb: militärische und — sadistische. Wegen letzterer steht er jetzt vor Gericht. Das heißt: anfangs fehlte er im Gerichtssaal. Die Gründe für seine Abwesenheit erfuhr man aus dem Munde seines Verteidigers, Rechtsanwalt Dr. Riemann. Der Angeklagte finde in den vier letzten Tagen weder Schlaf noch Ruhe und sei seelisch vollkommen zusammengebrochen. Ein vorliegendes ärztliches Attest erkläre ihn für verhandlungsunfähig, das Gericht möchte den Arzt und den Bruder des Angeklagten über dessen Zustand vernehmen und den anwesenden Gerichtsarzt Dr. Mahrenholz mit seiner Untersuchung beauftragen. Er beantrage Vertagung der Verhandlung. Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Schmitz, machte die Mitteilung, daß er den Bruder des Angeklagten gebeten haben, Dr. Lübben telephonisch zu ersuchen, an Gerichtsstelle zu erscheinen, da seine Wegeunfähigkeit nicht vorliege. Das Gericht würde die Sitzung unterbrechen und den Bescheid abwarten. Um 10 Uhr erschien Dr. Lübben im Gerichtssaal. Dr. Mahrenholz stellte nach kurzer Untersuchung seine Verhandlungsfähigkeit fest. Der Antrag des Verteidigers auf Vertagung der Verhandlung wurde abgelehnt.

Dr. Lübben wird körperliche Mißhandlung mit gefährlichen Werkzeugen in sieben Fällen in Tateinheit mit Nötigung und eine Reihe sittlicher Verfehlungen an ihm anvertrauten Minderjährigen vorgeworfen. Der Angeklagte hat im Jahre 1927 den deutschen Marinesportklub ins Leben gerufen, dem ungefähr 80 junge Leute im Alter von 16 bis 20 Jahren angehörten. Vom „Jachtklub am Stößensee" hatte der Klub eine Steganlage gemietet. An diesem Steg lag der Kutter Wörth, der dem Angeklagten gehörte. Mit den jungen Leuten wurden auf dem Schiff militärische Uebungen vorgenommen. Es herrschte eine äußerst straffe Zucht. Für die kleinste Verfehlung wurde gezüchtigt.

Als Züchtigungswerkzeuge dienten eine Stahlrute, der Antriebsriemen eines Motorrades, ein Tauende usw.

Die Züchtigungen waren oft von sexuellen Handlungen begleitet. Im Juli 1929 erstattete einer der jungen Leute, der nicht nur Mitglied des Sportklubs, sondern auch Praktikant in dem Rundfunklaboratorium des Angeklagten war, Anzeige gegen ihn. Im Verlaufe der Ermittelungen stieg der Verdacht auf, daß der Sportklub auch gewissen militärischen Zwecken gedient habe. Man fand tatsächlich sowohl in der Wohnung des Angeklagten als auch auf dem Boden des Hauses, in dem er wohnte Waffen verschiedenen Kalibers und Munition dazu. Einige Schußwaffen wurden auch auf der Jacht Wörth ermittelt. Der Prozeß wegen dieses Waffenlagers steht noch bevor.

Zu der heutigen Verhandlung sind 24 Zeugen erschienen, alles junge Leute, und ehemalige Mitglieder des Deutschen Marine-Sportklubs. Auf Antrag des Verteidigers wird die

Oeffentlichkeit wegen Gefährdung der Sittlichkeit ausgeschlossen.

anwesend bleibt die Presse. Der Angeklagte erklärt, außerstande zu sein, sich ausführlich über die ihm zur Last gelegten Handlungen zu äußern. Der Antrag des Verteidigers auf Vertagung der Verhandlung wird vom Gericht zum zweitenmal abgelehnt. Der als erster vernommene Zeuge, der 21jährige Schüler des Technikums N., schildert sein Verhältnis zu Dr. Lübben. Er ist auf Grund eines Briefes des Angeklagten als Praktikant in das funktechnische Laboratorium Dr. Lübbens eingetreten. Anläßlich wirklicher und vermeintlicher Verfehlungen wurde er mit einem Treibriemen geprügelt, bald darauf kam es auch zu sexuellen Beziehungen. Obgleich der Zeuge die Arbeit im Laboratorium hätte aufgeben können, blieb er bei dem Angeklagten. Aus welchem Grunde kann er nicht sagen. Erst nach einer ernsten Aussprache mit Dr. Lübben Anfang Januar 1929 unterließ dieser seine sexuellen Handlungen dem Zeugen gegenüber. Ob der Angeklagte auch mit anderen jungen Leuten etwas vorgehabt hat, kann der Zeuge nicht sagen.

Er wie auch die anderen Mitglieder des Sportklubs wurden aber sehr oft in der rohesten Weise bei den Uebungen im Grunewald mißhandelt.

Die Züchtigungen fanden auch in der Kajüte der Jacht „Wörth" statt. Dr. Lübben entschließt sich angesichts dieser Aussage zu der kurzen Erklärung, daß der Zeuge die Unwahrheit sage; er habe sich ihm gegenüber keine Verfehlungen zuschulden kommen lassen; was er als Mißhandlungen auffasse, sei nichts anderes als Sport und Spiel gewesen.

Das Gericht hat unter anderem die von der Verteidigung beantragte Ladung des Sachverständigen Dr. Magnus Hirschfeld und Prof. Strauch abgelehnt.

Diebstahl am Bankschalter.

7000 Mark einem Kassenboten unter den Händen gestohlen.

Ein dreister Diebstahl wurde am Freitag vormittag in der Depositenkasse der Darmstädter und Nationalbank Unter den Linden verübt.

Der 60 Jahre alte Kassenbote einer Schreibmaschinenfirma, der diesen Posten zur Zufriedenheit seit 20 Jahren ausfüllt, hatte dort im Auftrage 7000 Mark abgehoben und das Geld in einer Aktentasche verwahrt. Weil er noch eine Quittung über den Empfang des Geldes auszustellen hatte, legte er die Tasche einen Augenblick beiseite. Als er sich wieder umwandte, war sie verschwunden. Obwohl die Ausgänge der Bank sofort besetzt wurden, blieb alles Suchen nach dem Diebe vergeblich. Es handelt sich ohne Zweifel um einen internationalen Bankdieb. Bei dem ständigen Aus und Ein, das am Freitag vormittag, dem Zahltag, in den Bankräumen herrschte, hatte man keinen Verdächtigen wahrgenommen.

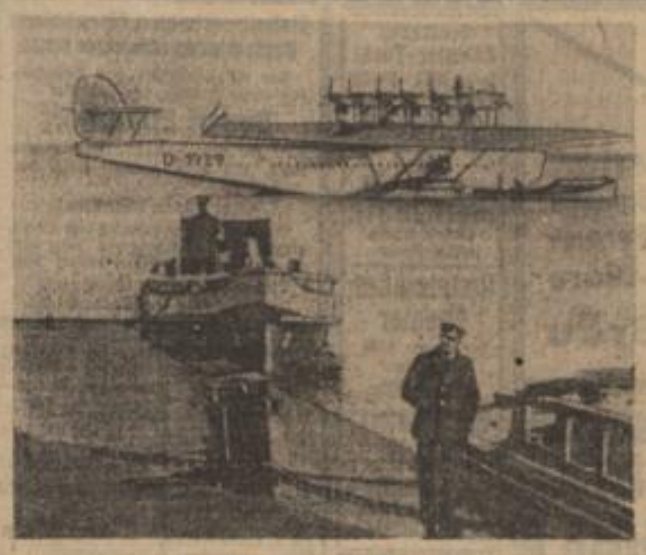
Fest in Westminster

Eine rote Fahne und drei rote Nelken

London, Anfang November.

Das war am 28. Oktober 1930, als aus dem Werktag und der Wirklichkeit ein Märchen wurde, wie kaum eine Sage aus Tausendundeinernacht. Westminster, der weite und schöne Teil der weiten Hauptstadt des größten Reiches, verwandelte sich in eine Bühne: himmelhochragende Türme, gewaltige weiße und graue Mauern, uralte gotische Bogen, schwarze Gitter, Wiesen, Gärten, Bäume und Blumen, Brücken und Wasser, Kapellen, Dome und Denkmäler, die Straßen, der Asphalt, der Herbst, die Sonne und selbst der blaue Himmel wurden zu Kulissen. Wie zu einem Theater gab es Eintrittskarten in den verschiedensten Farben und zu den verschiedensten Rängen und Plätzen. Eine blauweiße Karte machte den Weg zur Galerie frei, zum Bürgersteig vor dem Oberhaus, und so ging es fort, durch alle Streifen des Regenbogens, stufenmäßig, bis hinein und hinauf zum Blau der Lords und zum Rot der Logen des Thronsaales.

Schon früh am Morgen begann es. Arbeiterkolonnen warfen leuchtenden Sand über den schwarzen Teer des stolz gewölbten Straßenpflasters. Ueber den Dächern, an den Fahnenstangen, kletterten die Flaggen hoch und wehten im Winde. Zu Tausend, zu Zehntausend und zu Hunderttausend säumten die Menschen wie ein schwarzer Rahmen die Ufer der Straßen. In den vielen Reihen standen Männer und Frauen hintereinander, und die Schutzleute waren besorgt, holten die Kinder nach vorn und ließen die Großen zurückgehen. Regimenter von Soldaten zogen auf und



„Do X" in Amsterdam

Unser Bild zeigt das Riesenflugzeug Do X im Wasserflughafen von Amsterdam. Der Vergleich mit den Hafenmotorbooten läßt die Ausmaße des Flugzeuges erst richtig in Erscheinung treten.

schwenkten ein, marschierten hierhin und dorthin, aus allen Ecken und Enden kamen Trommelwirbel, Pfeifentöne und Blechmusik, Pferdegetrappel, Bärenmützen, gezogene Degen, Kommandorufe, schottische Dudelsäcke, Farben, Farben, schwarzlackierte Stulpenstiefel, weiße Hosen, rote Uniformröcke und kupfern spiegeln Helm und Brustharnisch.

Unter den Bogengängen des Opernhauses sind Zeltdächer gespannt und Teppiche decken den Boden. Schwarzbefrackte Diener, Diener in

roten Fräcken und Perücken

stehen an den Eingängen, öffnen die Wagenschläge und führen die Ankommenden. Und sie kommen in endloser Folge. Die Baukunst von Jahrhunderten und Generationen ragt starr in Mauern und schaut auf die wie in Nußschalen geborgene Technik unserer Zeit. Klein und winzig scheinen auf dieser Riesenbühne die blitzblank anfahrenden und drehenden Automobile. Es stoppt: immer dichter drängen die Wagen hintereinander, wie eine endlose Schlange, die sich lautlos voranschiebt und von der man nicht mehr weiß, woher ihre Bewegung fließt. Beifahrer springen vom Sitz, öffnen die Türen, es steigen die Lords aus mit ihren Damen, die Bischöfe, die Diplomaten in Uniformen, die Gesandten und Botschafter aller Länder und Staaten und Nationen. Orden und Sterne und Dreimaster, Perlen und Diamanten, da ist Japan, da ist Spanien, da ist Deutschland, Italien, der Balkan, China, da ist Sowjetrußland, Amerika, Afrika, da kommen die Ministerpräsidenten der britischen Ueberseestaaten, die Vertreter der Dominien und der Kolonien, alle Rassen, alle Farben, alle Religionen. Die indischen Prinzen und Maharadschah fahren an, im Turban, in weißen, grünen und violetten Gewändern. Neben dem Steuerrad ihrer Wagen haben sie Diener in Nationaltracht sitzen, starr und unbeweglich, und nur die grünen Augen blitzen dolchscharf nach allen Seiten.

Drüben aber, auf der anderen Seite, ist ein Gardebataillon aufgereiht. Nur der Soldat in der Mitte bleibt allein, in einem kleinen Abstand von seinen Nachbarn. Es ist der Fahnenträger. Er preßt das untere Ende der Flagge an den Schaft, und

das blutrote Tuch zeigt in goldenen Linien die Königskrone.

Aus der Ferne kommandiert es, die Soldaten präsentieren das Gewehr, ein Wagen rollt an, die Fahne steht fest wie in die Erde gemauert, im Wagen rucken Köpfe, die Hände fliegen an die Dreimaster, grüßen ehrerbietig die Fahne, der Wagen ist vorüber und die Soldaten rühren sich wieder. Ein Prinz von England geht in das Haus.

Generäle fahren an, Hofschranzen in sagenhaften Gewändern, Zeremonienmeister des Hofes, die Soldaten stehen still, es steht die Fahne und sieht die Verbeugungen.

Eine Pause kommt. Kein Auto knirscht mehr über den Sand. Es rennt kein Diener mehr und nur

die Sonne spielt über den Türmen von Westminster.

Drei Generäle sprengen heran, halten die Zügel und steif stocken die Pferde. Mitten in die Stille schlägt hell eine Turmglocke, ein einziges Ding, alle Köpfe drehen sich, das Gardebataillon steht still, präsentiert, bolzenstrack steht die Fahne, silberne Glocken schallen in der Luft, die Musik spielt die erste Zeile der Königshymne, im scharfen Trab jagt eine schwarzgoldene Kutsche an, gezogen von vier Pferden, zwei Männer in roten Uniformen sitzen drin, grüßen die rote Fahne, die Glocken brechen ab, jäh setzt die Musik aus, die roten Pagen, auf dem Hinterdeck der Kutsche stehend, springen ab: der Prinz von Wales geht in das Haus.

Dann ist nichts mehr, nichts als die Stille.

Es ist auf diesem weiten, weiten Platz, als habe es kommandiert: Sonne, stehe still zu Jericho! Und sie steht. Es rollt kein Sandkorn, es lebt keine Mauer, angewurzelt sind die Pferde der Generäle, gleich den Bronzen drüben, auf denen Richard Löwenherz und Oliver Cromwell sitzen. Selbst die Zeit scheint zu ruhen und zu warten. Bis sich plötzlich die Luft teilt und drei Schläge einer Glocke wie silberne Tropfen ins Ohr fallen. Kommandorufe, die Gewehre präsentieren, die Glocken läuten, silberne Glocken, die Töne hüpfen, springen, leise setzt die Musik ein, Hochrufe dringen über die Brücke, die Musik wird lauter, bunte Wagen mit Pferden kommen an, es folgt eine Schwadron, Reiter in glitzernden Helmen, und kupfern glänzen die Harnische.

Voller braust die Musik, die Glocken gehen in einen einzigen heftigen Wasserfall von Tönen über. Viermal zwei, links und rechts geführte, bunt gesattelte und gezäumte Pferde ziehen im Schritt, ziehen eine Kutsche aus Gold und Glas, eine bunte Leibwache mit Krauskragen, breiten schwarzen Hüten und langen Beilen umgibt den Wagen, viele Reiter hinterher, und da geschieht es, daß

sich die rote Fahne senkt.

der goldene Knauf berührt die Erde und das Tuch legt sich tief in den Staub, tiefer, vor jenem Mann und jener Frau in dem Wagen, von denen man nicht weiß, ob sie sich unaufhörlich verbeugen oder unaufhörlich von den goldenen Sprungfedern hin- und hergerüttelt werden. Der König und die Königin betreten das Oberhaus.

In den schwirrenden, mattbeleuchteten, rot und rotbeschlagenen Saal folgt die unheimliche Stille. Pagen tragen die Schleppen der Hermelinmäntel, Trompetensignale, grelles Licht überflutet die bunte Masse, wie Wassertropfen in der Sonne leuchten regenbogenfarbig die Diamanten und Edelsteine der Kronen, blitzen, glänzen und zittern. Würdenträger und Hofdamen kommen rückwärts gehend herein, halten still, der König und die Königin setzen sich, Pagen, Würdenträger und Zeremonienmeister reihen sich auf den Stufen, der König bittet seine Granden und Lords, Platz zu nehmen und es setzt sich, rechts von ihm, in die Ecke, auf einen roten, rückenlosen Samtstuhl: der Prinz von Wales, als wäre er Hamlet auf der Reinhardbühne.

Und jetzt? Nimmt ein Zeremonienmeister ein schweres großes goldenes Zepter, zwei rotbefrackte Männer folgen ihm, öffnen die dem Thron gegenüberliegende Tür, gehen durch einen langen anschließenden Gang und bleiben vor einer verschlossenen Pforte stehen. Pochen zweimal laut um Einlaß, bis sich ein Glasschieber auftut und ein Gesicht erscheint, dem sie ihre Bitte noch einmal vortragen, bis endlich die Tür weit geöffnet wird und, genau dem Thron gegenüber im anderen Saal, ein gleich erhabener Thron sichtbar ist, auf dem ein Mann in Talar und Perücke sitzt: der Präsident des Unterhauses und der englischen Volksvertretung. Der befiehlt einem roten Diener, ein gleiches Zepter zu nehmen, das neben dem anderen vorangetragen wird, der Präsident schreitet hintendrein, begleitet von seinem Würdenträger, es folgt im Abstand der Ministerpräsident, den Führer der Oppositionsparteien an der Seite, es folgen Minister und einige Abgeordnete, in hellen und gewürfelten Anzügen, als sei dieser graue Haufen Menschen eben aus dem Autobus gestiegen. So gehen sie gleichgültig und gelangweilt durch den Gang, in jenen Raum, der dem Märchen gleicht, wie es nie eine Phantasie auf eine Bühne zaubern könnte, so bunt und zeitenfern.

Die Minister der englischen Arbeiterregierung treten ein, setzen sich, die Stille ist dahin, vor den grauen und hellen Anzügen verblassen die Farben, die Juwelen in den Kronen verlieren ihren Glanz, keine Fahne sinkt mehr in den Staub, nur in den Rockaufschlägen dreier Minister leuchten drei rote Nelken, und der König liest vor, von der Arbeitslosigkeit, von der Arbeitsbeschaffung, von der Erhöhung des schulpflichtigen Alters, von Agrarreform, Siedlungsland und der Aufhebung des Antigewerkschaftsgesetzes . . .

Jakob Altmaier.

Konzertereignis in der Republikoper.

Schönberg-Mahler-Abend.

Die Republikoper, über deren künftiges Schicksal nun der preußische Landtag das letzte Wort zu sprechen haben wird, hat einen großen Abend: Zweites Symphoniekonzert unter Leitung von Otto Klemperer. Bach Präludium und Fuge in Es-Dur in der orchestralen Bearbeitung von Arnold Schönberg, steht am Anfang. In einem Schreiben an den Kapellmeister Dr. Stiedry, das im Programmheft abgedruckt ist, verteidigt der Bearbeiter sein kühnes Beginnen gegen Einwände, die sich gewiß dagegen erheben ließen. Die Frage ist von grundsätzlichem Interesse. Ein großes Werk der Vergangenheit wird für die Gegenwart mit ihren Mitteln gewonnen. Schon längst empfinden wir das Instrument unserer Orgel als unzulänglich für die Wiedergabe eines so komplizierten, klanglich anspruchsvollen Musikstücks; für unser Ohr vermag der Klangvision Bachs das moderne Orchester unvergleichlich besser gerecht zu werden. Aber man scheut sich begreiflicherweise, an die Meisterwerke der Vergangenheit zu rühren; nicht jeder darf den Mut haben, falsche Pietät zu überwinden, nicht jeder kann falsche von echter unterscheiden. Der gewagte Versuch, mit dem strengen Verantwortungsgefühl und den künstlerisch-geistigen Kräften Arnold Schönbergs unternommen, rechtfertigt sich durch sein Gelingen: die Orchesterliteratur und der Konzertsaal ist um ein grandioses Werk bereichert, das im Bereich der Kirchenorgel und in Musikbibliotheken für uns halb verloren schien.

Als interessante Uraufführung erklingt ein neues Werk von Schönberg: „Begleitmusik zu einer Lichtspielszene". Programm: Drohende Gefahr, Angst, Katastrophe. Seltsam erregte Klänge, beklemmend, fesselnd, von unwiderstehlicher Eindringlichkeit. Der Film, zu der diese Musik gedacht ist, müßte erst gedreht werden; er könnte durch sie zu unerhörter Wirkung gesteigert werden; unerhört in der Tat, denn solche Filmmusik ist noch in keinem Lichtspieltheater gehört worden. Das Ohr der Filmindustrie ist taub für solche Musik; die besten Musiker der Zeit müssen ihren Drang, das erbärmliche Musikniveau unserer Filme zu heben, in Symphoniekonzerten abreagieren.

Den zweiten Teil des Abends beherrscht Gustav Mahler. Rosette Anday von der Wiener Staatsoper singt die „Lieder eines fahrenden Gesellen" mit ihrer schönen gepflegten Altstimme: viel mehr freilich hat sie für diese wunderbar zarten, innigen Gesänge, deren dichterische Situation einen männlichen Interpreten erforderte, nicht einzusetzen. Und zum Schluß als Hauptnummer: die IV. Symphonie. In ihrer Art Mahlers persönlichstes Werk und vielleicht das beglückendste, das er geschaffen hat. So wirkt es auf die Hörer, so klingt dieser Abend aus, der den Dirigenten Klemperer und seine Mitarbeiter wieder auf der bekannten Höhe gezeigt hat.

K. P.

„Die blonde Nachtigall."

Universum.

Der Tonfilm scheint nur erfunden zu sein, um alle Arten der Bühnenstücke Revue passieren zu lassen. Macht es die Operette nicht mehr, dann kommt eben das Volksstück mit Gesang und Tanz an die Reihe. „Die blonde Nachtigall" läuft unter der Firma Volksstück, den Grund dafür kann man schwer angeben.

Draußen, in einem Gartenetablissement, singt ein kleines, blondes Mädchen. Geschäftstüchtige Agenten wollen sie zu einem Star machen. Aber alles kommt dann ganz anders. Die junge Dame, die übrigens an einem liebeskranken Herzen leidet, reißt aus und erhält schließlich einen dollarschweren Antrag nach Amerika. Der Wunschtraum vieler Zuschauer ist erfüllt.

Ueberhaupt sieht in diesem Film alles sehr gemütvoll und harmlos aus. Das goldige Herz kommt sich in Großaufnahme. Die Schlager von Willi Kollo sind neckische Liedchen, die manchmal mit Saxophonunterhaltung auf Großmütterliches zurückgreifen. Es sind die Ideale aus der guten Stube des Kleinbürgers.

Der Regisseur Johannes Meyer arbeitet in dem Schema, das der Tonfilm schnell gefunden hat. Bei allen passenden oder unpassenden Gelegenheiten erblüht schnell ein Lied, denn im Tonfilm muß doch nun einmal gesungen werden!

Dabei ist dieser Film besser als der größte Teil der Filmoperetten; er trägt wenigstens eine gediegene Haltung zur Schau, er kann ebenfalls mit pointierten Situationen aufwarten, wenn sich auch einige Witze in ihrem vor Alter ergrauten Bart verwickeln. Die Darstellung ist in den kleineren Rollen gut. Else Elster erscheint in Stimme und Geste zu blaß geraten, und Arthur Hell hat sich in die Stellungen des Operettentenors verliebt.

F. Sch.

Eine neue Filmrettung.

Es hat sich eine „Deutsche Liga für unabhängigen Film" in Berlin gebildet, die einen Zusammenschluß aller ernstlich um eine Erneuerung des gesamten Filmbetriebs Kämpfenden erstrebt. 2 Millionen Menschen — heißt es in dem Aufruf der Liga — besuchen täglich in Deutschland das Kino. Sie sehen nur allzuoft sentimentale Belanglosigkeiten, verlogene Happy-end-Stücke, den Film als Theaterkonserve am laufenden Band. An Stelle der Filmkunst tritt die Fabrikation von Kitsch und die Beeinflussung der öffentlichen Meinung durch Machtgruppen. Der technische Fortschritt wird zur Reproduktion wesensfremder Schaubudenerzeugnisse mißbraucht.

Das Programm der Liga sieht vor: die Aufführung unbekannter, selten aufgeführter, aus merkantilen oder Gründen der Weltanschauung unterdrückter Filme. Vortragsabende über aktuelle Filmthemen einrichten. Die Liga verfügt als Mitglied der Internationalen Filmliga Genf über die Programme der Avantgarde aller Länder.

Für einen Mitgliedsbeitrag von 12 Mark jährlich (für Mitglieder der Volksbühne und Arbeiterorganisationen, Künstler, Studierende vierteljährlich 1,50 Mark) sollen 10 bis 12 Vorstellungen geboten werden.

Es ist nicht das erstemal, daß auf diese Weise — durch Vereinsgründung — versucht wird, dem unabhängigen und künstlerischen Film zu dienen. Leider sind bisher alle diese Versuche ergebnislos verlaufen. Man kann dem Film nur helfen durch eine zielbewußte Massenorganisation. Leider sind wir hierin noch nicht über Ansätze hinausgekommen.

Lehrerausbildung in Berlin.

Stadt und Pädagogische Akademien.

Zwischen der Stadt Berlin und dem preußischen Staat haben seit längerem Verhandlungen über die Errichtung von pädagogischen Akademien in Berlin geschwebt. Wie der städtische Nachrichtendienst jetzt mitteilt, hat die Stadt bei den Verhandlungen sich grundsätzlich bereiterklärt, bei der Errichtung dieser Akademien sich an den Kosten für Grundstück und Neubau zur Hälfte zu beteiligen. Die Verhandlungen bezogen sich auf eine in Köpenick zu errichtende große Akademie für Angehörige aller Konfessionen mit 5000 bis 6000 Studenten.

Das preußische Kabinett hat vor kurzem aber den Beschluß gefaßt, neben einer katholischen Akademie, die in dem früheren staatlichen Lehrerseminar untergebracht werden soll, eine kleinere Akademie für nicht konfessionell gebundene Schulen in Köpenick zu errichten und im Jahre 1933 eine solche für evangelische Lehrer in Potsdam.

Der Berliner Magistrat ist grundsätzlich der Auffassung, daß eine große simultane Akademie zur Ausbildung der Lehrer an sämtlichen Schulen erstrebt werden müßte. Da das nicht zu erreichen sein wird, hat er beschlossen, sich an der Aufbringung der Kosten nur unter der Bedingung zu beteiligen, daß die Ausbildung der Lehrer für die Berliner Schulen auch in Berlin erfolgt. Das bedeutet also auch die Errichtung einer evangelischen Akademie innerhalb Berlins.

In Frage käme nach diesem Vorschlag eine katholische Akademie in Spandau, eine evangelische Akademie in Köpenick und eine dritte Akademie für nicht konfessionell gebundene Schulen im Bezirk Wedding.

Im Preußischen Landtag sollte heute die Frage der Pädagogischen Akademie besprochen werden. Vor Eintritt in die Tagesordnung beantragte jedoch der Zentrumsabgeordnete Baumhoff, sie abzusetzen. Die Abgg. Oelze (Dnat.) und Stendel (D. Vp.) erklären ihr Einverständnis, wenn die Anträge spätestens in der nächsten Woche zur Besprechung kommen würde. Abg. Leinert (Soz.) widersprach, da die Beratungsgegenstände für die kommende Woche schon festgesetzt seien. — Nach entgegenkommenden Erklärungen des Zentrums und der Demokraten wurde aber die Beratung des Gegenstandes auf nächste Woche vertagt. Die Anträge sollen am kommenden Mittwoch oder Donnerstag zur Beratung gelangen.

Tragödie eines Landproletariers

Vier Kinder erwürgt, die Frau und sich selbst erschossen.

Prag, 7. November.

In Malinowa bei Rakonitz erwürgte der 33 Jahre alte arbeitslose Maurer Pittermann seine vier kleinen Kinder, erschoß seine Frau und tötete sich dann selbst.

Pittermann, der mit seiner Frau in zehnjähriger glücklicher Ehe lebte, wurde vor kurzem arbeitslos. Das zwang die Frau, bei einem reichen Bauern Dienst zu nehmen. Zwischen ihr und dem Bauern entwickelte sich ein Liebesverhältnis, das Pittermann zu rasender Eifersucht trieb. Gestern abend erwürgte er seine vier kleinen Kinder und begab sich dann in das Haus des Bauern bei dem seine Frau weilte. Der Bauer ergriff die Flucht durch ein Fenster. Pittermann jagte seine Frau auf den Hof und schoß ihr eine Kugel in den Rücken. Er nahm die Sterbende in seine Arme, trug sie in die Wohnung und legte sie zu den erwürgten Kindern ins Bett. Dann schoß er sich eine Kugel in den Kopf.

Acht Prozent Gehaltsabbau.

Im rheinischen Baugewerbe.

Köln, 7. November. (Eigenbericht.)

Das Tarifamt für das Rheinland fällte einen Schiedsspruch, wonach die tariflich festgesetzten Mindestgehälter der technischen Angestellten im Baugewerbe ab 1. November um vier Prozent und ab 1. Januar um weitere vier Prozent ermäßigt werden sollen. Der Bund der technischen Angestellten und Beamten und der Verband deutscher Techniker haben den Schiedsspruch abgelehnt. Die endgültige Entscheidung liegt jetzt beim Haupttarifamt Berlin.

Gehaltsabbau in Oberschlesien.

Gleiwitz, 7. November.

In der Gehaltsfrage der Angestellten der oberschlesischen Montanindustrie hat die Schlichterkammer unter Vorsitz von Oberpräsident z. D. Philipp am 6. November einen Schiedsspruch gefällt, der mit Wirkung vom 1. November eine Ermäßigung der Gehälter um 4 Proz. vorsieht. Ausgenommen hiervon sind die Gehaltssätze der Lehrlinge, der Angestellten bis zu 20 Jahren, sowie Hausstands- und Kindergeld. Die neuen Tarife sollen unkündbar bis 30. Juni 1931 laufen. Die Frist für die Annahmeerklärung beträgt eine Woche.

Anders herum!

Lohnerhöhung stärkt die Kaufkraft.

London, 7. November. (Eigenbericht.)

Der Nationalrat der englischen Elektrizitätsindustrie genehmigte eine Lohnerhöhung von drei Schilling pro Woche.

Matrosen im Hungerstreik.

Unruhen in Cherbourg.

Paris, 7. November. (Eigenbericht.)

Im Kriegshafen Cherbourg ist eine Meuterei unter den Matrosen ausgebrochen. Es handelt sich nicht um Marinesoldaten, sondern um ein Spezialkorps, das zwar unter militärischer Autorität steht, aber alle zivilen Freiheiten der Arbeiter genießt und sich u. a. selbst verköstigt. Hierfür bekamen die Leute sechs Franken (96 Pf.) pro Tag.

Diese Woche hat nun ein Ministerialerlaß angeordnet, daß die Matrosen fortan im Arsenal in der Einheitsküche zu essen haben, wodurch natürlich die sechs Franken fortfallen. Am Montag und Dienstag verweigerten 160 Matrosen das Arsenalessen und traten in den Hungerstreik. Darauf wurden 21 Matrosen zu acht Tagen Gefängnis verurteilt. Dennoch setzten die Leute auch am Mittwoch den Protest fort, worauf drei Matrosen zu 15 Tagen Gefängnis mit Strafarbeit und 24 zur Streichung von der Avancementsliste verurteilt wurden. Die Frauen der gemaßregelten Marinearbeiter haben für Donnerstagabend eine große Protestkundgebung angesagt, während die Matrosen beschlossen haben, den Hungerstreik unter allen Umständen fortzusetzen.

Zusammenstöße in Bombay. Während einer Kundgebung gegen die Verhaftung eines der führenden Mitglieder des Allindischen Kongresses kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Manifestanten und Polizei. 115 Personen wurden verletzt, von denen 80 ins Krankenhaus gebracht wurden.

Sinclair Lewis behält den Nobelpreis. Die Nachricht, daß der literarische Nobelpreisträger Sinclair Lewis seinen Preis für einen jungen amerikanischen Schriftsteller und dessen Familie zur Verfügung stellen würde, ist durch Sinclair Lewis selbst richtiggestellt worden. Er gedenke den Nobelpreis für sich zu behalten. Mit dem „jungen amerikanischen Schriftsteller" habe er sich und seine Familie gemeint.

Die Verleihung des Nobelpreises an Sinclair Lewis rief in der amerikanischen Presse Genugtuung darüber hervor, daß jetzt endlich auch ein Amerikaner den Literaturpreis erhält. In konservativen Blättern mischt sich in das Gefühl der Genugtuung eine gewisse Enttäuschung darüber, daß „ausgerechnet ein Satiriker, der das amerikanische Leben herabzieht", zum Preisträger gewählt wurde.

Freitag, 7. 11. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 68 19 Uhr Tristan u. Isolde Ende g. 22½ Uhr

Freitag, 7. 11. Städt. Oper Bismarckstr Turnus III 20 Uhr Bohème Ende 22½ Uhr

Staats-Oper Am Platz der Republik. V.-B. 19½ Uhr Die Zauberflöte Geffentl. Kartenverkauf Ende 22½ Uhr

Staatl. Schausph. (am Gendarmenmarkt) 59. A.-V. 20 Uhr Geschichte Gottfriedens von Berlichingen mit der eisernen Hand Ende 22½ Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charltbg. 20 Uhr NORA. Ende gegen 23 Uhr

Volksbühne Theater am Bülowplatz. 8 Uhr Der fröhliche Weinberg Ab 8. November 8 Uhr Uraufführung Die Matrosen von Cattaro

Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr Nora

Staatsoper Am Pl. d. Republik 7½ Uhr Die Zauberflöte

Deutsches Theater 8 Uhr Elisabeth von England von Ferd. Bruckner Regie: Heinz Hilpert

Kammerspiele 8½ Uhr Letzte Aufführungen Elga von Gerhart Hauptmann. Regie: Gustav Hartung.

Die Komödie 8½ Uhr Der Schwierige von Hugo von Hofmannsthal. Regie: Max Reinhardt.

Pilsator am Halleschen Tor. Inhaber: Willy Schwärzel. Die Gaststätte der guten Küche. Jeden Sonnabend und Sonntag ab 7 Uhr: Das stimmungsreiche Zandentumerdeater Kapelle Georg Nierenheim. Ausstoß der vorzüglichen Löwen-Böhmisch-Biere. Spez.: Pilsator-Bräu

Deutsches Künstler-Theat. Barbar. 3937. 8¼ Uhr Jim und Jill Grete Mosheim, Harald Paulsen. 3.30 Stg. ungek. Vorstg. Jim und Jill Originalbes. halbe Preise

Renaissance-Theater Steinplatz 6780 8¼ Uhr: Zum 25. Male: Voruntersuchung von Max Alsberg und O. E. Hesse 3.30 Stg. ungek. Vorstg. Voruntersuchung Originalbes. halbe Preise

Einheitsverband d. Eisenbahner Deutschlands (Ortsgruppe Berlin) Der Mitgliedschaft zur Kenntnis, daß unser Kollege, der Schlosser Rudolf Sternsdorf Reichsbahnausbesserungswerk Grunewald, am 4. November d. J. verstorben ist. Ehre seinem Andenken! Die Einäscherung findet am Sonnabend, dem 8. November, 12½ Uhr, im Krematorium Wilmersdorf statt. Wir erwarten rege Beteiligung. Die Ortsverwaltung.

Elite-Sänger Kottbusser Str. 6 F 8, Oberb. 6070 Tägl. 8¼ U., auch Sonntag 3½ Uhr Die Revue des Humors: „Wir lachen uns kaputt" mit Lone Werkmeister Musik von Willi Rosen, Willi Rolle und Siegwart Ehrlich. Tagesk. 11–2. Abendk. ab 8

Neues Theater am Zoo Am Bahnh. Zoo. Stpl. 6554 Täglich 8¼ Uhr Der große Lacherfolg! Max Adalbert in Hasenklein Sonnabends 4 Uhr Sonntags 3 „ Knacht Rupprechts Fahrt ins Märchenland

PLAZA Tägl. 5 u. 8¼ Sonnt. 2, 5 u. 8¼ Alex. E 4 8006 I. Vorstellung 50 Pf. bis 1 M II. und III. Vorst. 1 bis 2 M AFRA, UESSEMS, KOHLBRANDT usw.

HALLER Th. im Admiralspalast 8¼ Uhr Csárdásfürstin in Premierenbesetzung. Sonntag 2 Vorst. 3 und 8¼ Uhr Nachm. da ganze Vorst. zu halben Preisen. Keine Organisations-Bill. aber billige Preise: Parkett ab 3.- M. REVUE

Lustspielhaus Täglich 8¼ Uhr Kurt Götz in Hokuspokus

Zentral-Theat. Täglich 8¼ Uhr Sonnt. auch 3¼ Uhr Eine Freundin so goldig wie Du Operette v. Meisel. Vorz. für Parkett statt 4.- M. nur 1 M gültig vom 5. bis 8. Nov. Sonntags 3 Uhr Rotkäppchen

Lichterfelder Festsäle Zehlendorfer Straße 5 Oekonom Otto Schilling Telephon: Lichterfelde G 3 1445 Festsäle für 1500 Personen mit modern eingerichteten Bühnen für Veranstaltungen jeder Art / Hochzeitssäle / Vereinszimmer für 20 bis 300 Personen Großer schattiger Naturgarten für 3000 Personen mit Waldspielplätzen

Theat. d. Westens 8¼ Uhr Leopoldine Konstantin Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält?

Lessing-Theat. 8 Uhr Ein Sommernachtstraum Regie: Max Reinhardt

Kleines Theat. Täglich 8¼ Uhr Loni Leux in Meine Schwester und ich nach Vorwell von Blum. Musik von Benatzky.

Krause-Pianos zur Miete W 30, Ansbacherstr. 1

Berliner Theater Dönh. 625, 626. Freitag, 7. Novemb. ½8 Uhr Sektion Rahnstetten Ein Gegenwartsspiel von Carl Credilb.

Metropol-Theater Täglich 8¼ sowie Sonntag 4 u. 8¼ Uhr Sensationeller Operettenerfolg! Unter perz. Leitung des Komponisten Viktoria und ihr Husar

Komische Oper 8½ Uhr Das Mädel am Steuer Operette v. Gilbert

Staatl. Schiller-Theater, Charltbg. 20 Uhr NORA. Ende gegen 23 Uhr

CASINO-THEATER 8¼ Uhr Lothringer Straße 37. Nur im Monat November die entzückende Komödie Arm wie eine Kirchenmaus Gutschein 1–4 Pers. Fauteuil 1.25 M., Sessel 1.75 M. — Sonstige Preise: Parkett 75, Rang 60 Pfg.

Theater i. d. Behrenstr. 53-54 Direktion: Ralph Arthur Roberts 8¼ Das häßliche Mädchen Englisch — Roberts — Jansson.

Rose-Theater Gr. Frankfurter Str. 132 Tel. Alex 3422 u. 3494 5.30 Uhr: Kukuli 8.15 Uhr: In der Johannisnacht

Familien-Nachmittage im ROSE THEATER Gr. Frankfurter Straße 132 Billettkasse für den Vorverkauf: Alexander 3422 und 3494 HEUTE nachm. 5½ Uhr Kukuli mit Trude, Hans, Paul und Willi Rose Preise: von 30 Pf. bis 1.50 M Garderobe u. Programm je 10 Pf. 20 Min. Kaffeepause: Kaffee mit Kuchen 25 Pf. Kinder haben Zutritt. Sonnabend 4.15 Uhr Peterchens Mondfahrt Das entzückende Weihnachtsmärchen (Preise von 30 Pf. bis 1.50 M) Wochentags 8½ Uhr, Sonnabends 7 u. 10½ Uhr „In der Johannisnacht" Sonntag, den 9. November 2.30 Uhr einmalige Mittagsfeier Ludwig Hardt und Erstaufführung „Der Jahrmarkt und der Tod" 5.45 und 9 Uhr „In der Johannisnacht".

Reichshallen-Theater Abends 8 Sonntag nachm. 3½ Stettiner Sänger Das neue Programm! Nachm. halbe Preise. Dönhoff-Brettl: 10 große Nummern! Tanz. Kapelle Hans Sixtus.

Barnowsky-Bühnen Theater in der Stresemannstr. Täglich 8¼ Uhr Sturm im Wassergias Komödie von Frank. Komödienhaus 8¼ Täglich 8¼ Konto X von Bernauer und Oesterreicher

Blumenspenden jeder Art liefert preiswert Paul Golletz vormals Robert Meyer Marianenstr. 3 F 8, Oberbaum 1303

Möbel Teilzahlung Apelt Adalbertstr. 6

Theater am Schiffbauer damm Täglich 8¼ Uhr Die Dreigroschenoper von Brecht und Weill. Preise 1.- bis 12.- M.

GARDINEN Stores Bettdecken Um unsere riesigen Läger zu räumen, haben wir sämtliche Waren zur Hälfte ermäßigt. Künstler-Garnitur . . . . 1,75 Bettdecken . . . . . 3,50 Stores . . . . . 1,25 1 Posten Dekorations- und Tüllstoffe p. Mtr. . . . 1,25 Werkstätten für eleg. Dekorationen seit 23 Jahren im Hause, daher konkurrenzlos billig. Aeltestes Spezial-Etagengeschäft in Neukölln Spezial-Gardinen-Werkstätten S. Krüger, Neukölln, Bergstr. 67 2. Stock direkt am Ringbahnhof Kein Laden — Gegründet 1907

Bekleidung fertig und nach Maß für Damen und Herren bis 8 Monatsraten Scherzer & Broh Andreasstr. 5 Ecke Boxhagener Str.

GROSSES SCHAUSPIELHAUS Im weissen Rössl Premiere: 8. November 7½ pünktl. Singspiel nach Blumenthal und Kadelburg von Hans Müller, Musik von Ralph Benatzky. Musik. Kinl. Robert Stolz. Gesangstexte Robert Gilbert. Camilla Spira, Max Hansen, Trude Lieske, Otto Wallburg, Siegfr. Arno, Walter Jankuhn, Paul Hörbiger, Käte Lenz, Willi Schaeffers, Winkelstern, Desni, Gusti Gstettenbauer. und das große Ensemble. Gesamtleitung: Prof. Stern. Mus. Ldg. Ernst Hauke. Wegen Vorbereitung zur Premiere bis einschl. Freitag geschlossen — Vorverkauf 10–6. Regie: Erik Charell

Winter Garten 8½ Uhr. — Zentrum 2819. — Rauchen erlaubt. „Ein ausgezeichnetes, überraschend gutes Programm, viele ganz neue Namen und Nummern, und zwar von allerbester Klasse . . ." B. Z. am Mittag vom 5. 11. 30. Sonnab. u. Sonntags je 2 Vorstellungen 4 Uhr und 8.15. — 4 Uhr kleine Preise. Das führende Varieté

Nolte seit 1862 das Haus gediegener Möbel

BETTEN SCHONERT Berlin S.O. Oranienstr. 12 Fernruf: F 1 Moritzplatz 833 Verlangen Sie reichillustrierte Preisliste 8

Schönhauser Allee 141a Hochbahn Danziger Straße 2 Läden. 6 Stockwerke Auf Wunsch Teilzahlungen bis zu 24 Monaten!

Der moderne Ulster in größter Preiswürdigkeit: Flausch-Ulster auf Stepp-K.-Seide 49.- Paletot ganza. Stepp-K.-Seide 49.- Beachten Sie unsere Schaufenster!

Spezial-Haus für Herren- und Knaben-Bekleidung Neukölln, Berliner Str. 61 neben dem Rathaus

Der moderne Anzug noch preiswerter denn je! Sport-Anzug m. Knickerbocker 29.- Twill-Anzug auf K.-Seide . . . . 45.- Auf Wunsch Zahlungserleichterung!

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Persönlich-unpersönliche Musik

Ein Problem des Mikrophons

Schafft der Rundfunk grundsätzlich neue, nämlich neuartige Beziehungen zwischen der Persönlichkeit des Musikers und seinem Publikum? Zunächst ist klar: er verändert die gewohnten Beziehungen, er lockert sie, um nicht zu sagen, daß er sie aufhebt. Der Rundfunk hebt die gewohnten Beziehungen auf — richtiger, er läßt sie nicht von neuem zustande kommen. Und das bedeutet positiv die Herstellung neuer Grundlagen im Verhältnis der Musik zum Hörer, bedeutet und bedingt eine neue Art des Musikhörens.

Alle traditionellen Begriffe und Begriffsverbindungen der Musikgemeinschaft werden illusorisch. Eine Opernvorstellung, ein Konzert, das sind raumgebundene, gesellschaftliche Ereignisse; es ist sinnlos, deren Form in der Ungesellschaftlichkeit, Unräumlichkeit des Rundfunks ansiedeln zu wollen. Weiter: zwischen jedem Stück Musik, das je geschrieben worden ist, und den Mitteln seiner Verwirklichung, dem Raum, in dem es erklingt, und der Hörerzahl, die er faßt (und die ihn, so Gott will, füllt), bestehen in jedem Fall begründete Beziehungen, die sich nicht ungestraft ignorieren lassen. Zum großen Orchester einer Sinfonie gehört das große Publikum eines großen Saales; zur Kammermusik — sollte allemal Intimität der Bedingungen gehören, unter denen musiziert wird. Aber Monsterchor oder Lautengeklimper, Zartheit eines Schumanniedes oder Nibelungen-Kolossalität: eins ist dem Rundfunk so gemäß wie das andere, oder alles, wenn man will, gleich ungemäß. Zwiefend Sänger oder vier Streichinstrumente, zu der unübersehbaren Vielheit von Einzelhörern treten sie als Quantität in keine Art von Relation, die Klangmasse an sich erlangt nicht den ihr sonst zukommenden repräsentativen Charakter. Und zugegeben auch, daß alle Stufungen der Tonstärke, alle dynamischen Klangverhältnisse im Mikrophon, gewissermaßen wie in einem akustischen Mikrokosmos, wahrheitsgetreu gespiegelt werden können: das physische Erlebnis etwa eines gewaltigen Chor- oder Orchester-Fortissimo vermögen weder Lautsprecher noch Kopfhörer zu vermitteln, und ein veritables Pianissimo wird allzu leicht als Laune des Apparats, als Minderung also oder Störung mißverstanden; der sinnliche Reiz aller feineren Instrumental-Koloristik bleibt einstweilen noch immer mehr Andeutung als Erfüllung.

Entpersönlichung.

Hier decken sich, materiell-technisch bedingt, die natürlichen Gegebenheiten, das heißt Begrenztheiten der Rundfunkmusik mit Tendenzen, die in der heutigen Luft und auf der Straße der heutigen Musik liegen: in dem Streben nach „absolutem" Musizieren. Und noch auf anderem Wege kommt, automatisch, der Rundfunk heutigen Ideen entgegen, die mit jenem Streben nahe zusammenhängen: als Mittel zur Entindividualisierung der Musik, zur Entpersönlichung des Musizierens zunächst. Die Persönlichkeitswirkung des ausübenden Musikers, das persönliche Interesse für ihn, ja, auch das Urteil über seine Leistung beruht mehr, als vielleicht mancher zugeben will, auf der räumlichen Verbundenheit beider Teile, auf dem Sehen und Gesehenwerden. Die chronische Unsichtbarkeit, zu der ein für allemal der Rundfunkmusiker verurteilt ist, und dazu das tatsächliche Nichtwissen des Künstlers um sein Publikum, das seinerseits darauf beschränkt bleibt, das fertige Klangereignis hinzunehmen, passiv, unverpflichtet, unkontrolliert gewissermaßen, ohne höhere Verantwortlichkeit des unmittelbar teilnehmenden Konzertbesuchers —: all dies zusammen ist jener „Objektivierung" günstig, die heute, als Folge der Abkehr von der Romantik und ihrem Subjektivismus, zum Bild der musikalischen Gesamtsituation gehört.

Der Kampf gegen die Persönlichkeit, gegen das Schlagwort „Persönlichkeit", ist auf der ganzen Linie entbrannt. Der Komponist hat es leicht, von seinem Platz diesen Kampf zu unterstützen, es genügt, daß er keine Persönlichkeit zeigt. In der Tat, wenn wir in typisch modernen Kompositionen dieses Jahrzehnts markantere Züge entdecken, scheinen sie — weniger einem individuellen Profil als dem Kollektivgesicht der Generation anzugehören; so tut sich, wie von selbst, ein erster Schritt auf dem Weg zur Entsubjektivierung der Musik.

Ein zweiter vollzieht sich im Bereich der instrumentalen Reproduktion. Wir kennen hier zwei Quellen des Subjektiven: „Auffassung" und „Stimmung" des Interpreten: jene Ergebnis seiner persönlichen Auseinandersetzung mit dem Werk, fixierter Beitrag also eines schon abgeschlossenen Prozesses — diese Anteil des Augenblicks, der physischen und psychischen Verfassung, der musikantischen Intuition. (Nikischs Leistung entschied sich am Pult, Mahlers bei der ersten inneren Berührung mit der Partitur.) Aber die konstruktive Musik der Modernen will nicht gedeutet, nicht aus dem Gefühl gestaltet, sie will nur präzis exekutiert werden. „Es war eine richtige Nähmaschine", soll Strawinsky nach einer Aufführung seines Concertino gesagt haben, und es ist das höchste Lob, das er zu vergeben hatte. Eine persönlich-paradoxe Formulierung, gewiß, keine verbindliche Aeußerung heutigen Zeitgeistes. Aber dieser antiindividualistische Geist der „Nähmaschine", Geist und Ungeist der maschinellen Unerbittlichkeit, zu dem mit Strawinsky, doch ohne seine innere Freiheit und Ueberlegenheit, seine Nachahmer und Nachbeter sich bekennen, hat auch schon die Begriffswelt der reproduzierenden Musik durchdrungen; er bekämpft nicht nur Auswüchse des Interpreten-Subjektivismus, Wucherungen der Virtuosenlaune und illegitime Eigenwilligkeiten der Auffassung; er stellt schließlich das Recht der Interpretenpersönlichkeit — das Recht des Interpreten auf Persönlichkeit schlechthin — in Frage.

Kollektivität und Technik.

Zeitgeist — oder Mode, die Abkehr vom Individualismus einer entartenden Romantik schien fürs erste, als Grundrichtung der „Neuen Musik", nur einer künstlerisch-ästhetischen Bewegung, sozusagen einer internen Bewegung unter Musikern, zu entspringen. Aber die Triebkräfte der Bewegung sind allgemeiner Art; dem überlieferten Persönlichkeitsbegriff des neunzehnten Jahrhunderts, ohne den und dessen Titel noch Busoni nicht hätte existieren können, stellt die Gegenwart ihre Begriffe entgegen: Kollektivität und Technik. Das ist ein Kampf nicht nur mit Schlagworten, sondern mit den stärksten Argumenten des Zeitalters; unvernünftig und verwerflich nur, solange er mit dem Ziel der Unterdrückung und Vernichtung des Gegners geführt wird; Kollektivkunst, Technisierung der Musik, beides würde absurd ohne die schöpferische Künstlerpersönlichkeit im Hintergrund. Aber der Kampf hat seinen geschichtlichen Sinn als natürlicher, notwendiger Prozeß der Umformung, der Neugestaltung durch die produktiven Gewalten einer neuen Zeit. Es ist um die Musik bedenklich einsam geworden am Ende ihrer „romantischen" Epoche, die zugleich ihre bürgerliche Blütezeit gewesen ist. Die Rückkehr der Musik ins Volk ist nicht weniger als ihre Eroberung durch die Mächte des heutigen Lebens — durch die Mächte der modernen Technik — ein Gebot der gegenwärtigen Gesamtsituation.

In diesem Prozeß ist die prominente Rolle des Rundfunks klar vorgezeichnet: als technisches Mittel zum sozialen Kunstzweck; als unvergleichlich wirksames Instrument der Musikverbreitung und Phänomen der Technisierung; als ihr Produkt, doch das — nicht die Musik der Technik untertan, sondern diese der Musik dienstbar macht. Produkt und Etappe der Technisierung — nicht eigentlich, um es genau zu sagen, der Mechanisierung. Anders als beim Schallplattenapparat wird beim Rundfunk — es sei denn, daß er Schallplatten überträgt — der Ton nicht auf mechanischem Wege erzeugt, und zu seiner Uebermittlung bedarf es keiner Maschine. Der Rundfunk verändert und vervielfältigt den Ort der Musik, das ist alles; er verlängert — im Effekt — die Reichweite des Schalls oder, anders ausgedrückt, findet, indem er ihn verkürzt, den Weg zum Ohr des fernsten Hörers. Es ist veritable Musik, die der Rundfunkhörer vernimmt — nicht nur: zu vernehmen vermeint; er weiß und fühlt sich als Zeuge tatsächlichen Musikgeschehens, und dies Gefühl von Dabeisein, sei es wenigstens Dabeisein mit dem Ohr, ist freilich das letzte, was ihm von den gewohnten Beziehungen zum ausübenden Musiker, und was für diesen von der ehemaligen Verbundenheit mit seinem Publikum geblieben ist.

Komponist, Interpret, Rundfunk.

Unterscheiden und trennen wir noch einmal die Gebiete des schaffenden und des nachschaffenden Musikers. Aus jedem Stück Musik, das wert ist, wiedergegeben zu werden, spricht irgendwie die Persönlichkeit seines Urhebers: des Komponisten. Aber es gibt, alle Fragen beiseite, die den Grad und Rang einer Persönlichkeit betreffen — es gibt von Grund aus gegensätzliche Möglichkeiten im Hervortreten des Persönlichkeitsmomentes und seiner Bedeutung. Eine Bach-Fuge oder eine Chopin-Nocturne, das ist nicht nur ein Unterschied von Bach und Chopin, sondern ein äußerster Gegensatz von Gebundenheit und Ungebundenheit des persönlichen Fühlens, von „objektivem" und „subjektivem" Ausdruck, ein Gegensatz vergleichsweise wie Epik und Lyrik, oder Bericht und Gedicht. Der Art-Gegensatz greift bestimmend in die Sphäre des reproduzierenden Musikers ein: des Interpreten. Die Fuge will von ihm vor allem sachlich-klar gestaltet, die Nocturne eher vor-sich-hin-gespielt, gleichsam, als entstünde sie unter seinen Händen, aus den Tasten geträumt werden. Bach oder Chopin — die Namen als Beispiele, als Typen verstanden —, wie steht zu ihnen der Rundfunk? Oder anders gefragt, wie steht der ideale Chopinspieler vor dem Rundfunkhörer? Geradeheraus gesagt, er steht, vielmehr hängt ein bißchen verloren in der Luft, nämlich wie im luftleeren Raum. Der atmosphärische Kontakt von Individuum zu Individuum stellt sich nicht her, die unmittelbare und suggestive Persönlichkeitswirkung bleibt aus, zu der Chopin seinen Interpreten legitimiert, und jene ungreifbare, aber kostbare Substanz, die man „Fluidum" nennt, verflüchtigt sich ungenützt — ein bedauerlicher und wahrhaft unwirtschaftlicher Vorgang; um nicht auch noch von dem technischen Mißstand zu reden, daß alle intime Nuancierung des Tones, nicht nur der Reiz der Nuance, von der Rundfunkapparatur verschlungen wird.

Der Rundfunk hält es nicht mit denen, die träumend vor sich hin musizieren, und vor dem Mikrophon ist alle Musik fehl am Ort, bei der die Stimmung und Auffassung des Interpreten den Ausschlag gibt. Das ist, negativ und summarisch ausgedrückt, eine Feststellung von grundsätzlicher Wichtigkeit. Wie auf Allgemeinverständlichkeit kommt es auf Allgemeingültigkeit an. Das Allzupersönliche vermag sich nicht zu behaupten. Nur die Persönlichkeit, die — stellvertretend — ausspricht, was alle fühlen, und so, wie alle es zu fühlen vermögen, besteht vor den Mächten Kollektivität und Technik und geht mit ihnen die Synthese der großen Gegenwartskunst ein.

Klaus Pringsheim.

Siedlungsbauten in Wien

Ein Stück proletarischer Kulturarbeit

Angesichts der Wahlen, die am Sonntag in Oesterreich stattfinden, sei an dieser Stelle eine Uebersicht über die Baupolitik des „roten Wien" gegeben.

Nur 10 Proz. der gesamten Bautätigkeit der Stadt Wien betreffen die Herstellung von Siedlungshäusern. Zur Zeit gibt es zehn Siedlungsbaustellen, die sich in den äußeren Bezirken Wiens befinden. Für jede dieser Baustellen wird ein Arbeitsplan aufgestellt, der die jährlich zu leistende Arbeit bestimmt. Im ganzen wurden in Wien in den Jahren 1921 bis 1928 4678 Siedlungshäuser mit 593 dazugehörigen Wohnungen und 40 Geschäftslokalen errichtet. In den Jahren von 1928 bis heute wurde entsprechend weitergebaut.

Das System der Wiener Bautätigkeit ist dem unseren gerade entgegengesetzt: zuerst wurden Kleinstwohnungen hergestellt; erst jetzt geht man daran, größere Wohnungen herzustellen.

Bei den Siedlungshäusern unterscheidet man mehrere Wohntypen: Wohnungen mit 35 bis 64 Quadratmeter Inhalt. Diese Siedlungshäuser werden ganz oder nur teilweise unterkellert. Im Keller befindet sich eine Kombination von Waschkessel und Badeofen. Die Anschaffung einer Badewanne muß aus Geldmangel dem Bewohner überlassen werden. Im Erdgeschoß ist ein kleiner Vorraum, ein Zimmer, die Küche, das WC.; im ersten Geschoß ein Zimmer und das, was wir ein halbes Zimmer nennen. Bei den größeren Wohntypen ist ein weiteres Zimmer im Bodengeschoß ausgebaut, das genau so groß, hell und hoch ist, wie die anderen Räume. Alle Häuser haben elektrisches Licht, fließendes Wasser und Gas und sind der städtischen Kanalisation angeschlossen. Von den Gaswerken, die auch städtisch sind, wird ein Gasherd mit zwei Brennern gegen einen geringen Mietsbetrag gestellt. Außerdem steht in jeder Wohnung ein Ofen, der von den Gaswerken gegeben wird, um Verwendungsmöglichkeiten für den bei der Gasherstellung als Nebenprodukt entstehenden Gaskoks zu finden.

Die Mauern sind Ziegelhochmauern, die vom statischen Gesichtspunkt vollkommen ausreichen und eine große Materialersparnis bedeuten. Weitere Materialeinsparungen entstehen durch das Aneinanderreihen von Siedlungshäusern, die dadurch gemeinsame Mauern haben können.

Zu jedem einzelnen Siedlungshaus gehört ein etwa 30 bis 200 Quadratmeter großer Garten. Die Gärten waren bei den in den früheren Jahren entstandenen Siedlungen größer. Es stellte sich aber heraus, daß es für den heimkehrenden Arbeiter und Angestellten eine Ueberlastung bedeutete, noch die Gartenarbeit am Abend zu leisten. Außerdem beträgt der Grundbesitz der Gemeinde Wien nur knappe 25 Proz. des gesamten Grund und Bodens, der sich überdies in den äußeren Bezirken Wiens befindet und den Grund und Boden einbegreift, der aus städtebaulichen Gründen für einen Wald- und Wiesengürtel um Wien bestimmt ist.

In jeder Siedlung befinden sich einige Mehrfamilienhäuser, in denen auch die notwendigsten Geschäfte, u. a. Verkaufsstellen des Konsumvereins sind. Auch zu diesen Wohnungen gehören Gärten. Die Siedlungen sind stets so gelegen, daß man mit der Straßenbahn oder mit der elektrischen Stadtbahn in die innere Stadt kommen kann.

Die Durchschnittsmiete — ohne den Garten — beträgt etwa 25 Schilling (15 Mark), das sind ungefähr 12,5 Proz. des Einkommens eines Arbeiters, der Arbeit hat; ein Vergleich mit unseren Wohnungsmieten, die oft über 25 Proz. des Einkommens betragen, zeigt die Notwendigkeit kommunaler Bautätigkeit.

Die Müllabfuhr ist nach dem sogenannten Colonia-System geregelt, das vor einigen Jahren von der Gemeinde Wien eingeführt wurde. Früher fuhren große Müllwagen durch die Straßen Wiens, deren Fahrer die Hausfrauen durch das Läuten einer Glocke aufforderten, ihre Mülleimer zur Leerung zu bringen. Das Colonia-System, das die Hausfrau von der Unregelmäßigkeit der Müllfahrer befreite, und das einen großen hygienischen Fortschritt bedeutet, ähnelt der Berliner Müllabfuhr, nur daß die hermetisch geschlossenen Müllkübel nicht überall sofort geleert, sondern teilweise auszewechselt werden. Eine Müllverbrennungsanlage soll übrigens geplant sein.

In den ersten Jahren wurden die Siedlungen größtenteils durch von der Stadt subventionierte Baugenossenschaften errichtet. An diesen Finanzierungen beteiligte sich auch der Bund der Länder; jedoch nur für kurze Zeit. Bald stellte es sich als rationeller heraus, das Siedlungswesen zu zentralisieren, und seit 1928 werden die meisten Siedlungsbauten von der Gemeinwirtschaftlichen Siedlungs- und Baustoffanstalt „Gesiba" hergestellt, die eine von der Stadt gegründete Treuhandgesellschaft ist, im Auftrage der Stadt baut und die Häuser der Gemeinde schlüsselfertig übergibt.

Die Gesiba baut außerdem auf städtischem Boden zu sehr günstigen Bedingungen verkäufliche Häuser. Diese Treuhandgesellschaft vergibt die Bauarbeiten und die Baumaterialien durch Ausschreibungen an Privatunternehmer, soweit sie nicht eigene Fabriken hat, zum Beispiel für Türen und Fenster. Für die Pläne der Häuser werden auch Privatarchitekten zum Wettbewerb herangezogen, um durch möglichst regen Wettbewerb, das beste an Arbeit zu leisten, wobei niemals zu vergessen ist, daß Oesterreich ein armes Land und vom Ausland abhängig ist und auch in Zeiten besserer Konjunktur schwer zu kämpfen hat.

Bestmögliche Arbeit bei größter Sparsamkeit läßt in dieser Stadt, die schon durch Jahrhunderte gegen Wohnungsnot zu kämpfen hat, in der bis zum Umsturz 1918 niemals die proletarische Wohnungsnot berücksichtigt wurde, Siedlungen entstehen, die mit den hauptsächlichsten Errungenschaften moderner Technik ausgestattet sind und den Ansprüchen proletarischer Kultur gemäß sind.

Die Inneneinrichtungen sind auch in Wien noch sehr im argen; jedoch auch darum ist man bemüht. Es ist dem österreichischen Verband für Wohnungsreform, dessen Generalsekretär der Genosse Dr. Ludwig Neumann ist, eine Beratungsstelle für Innenarchitektur angegliedert worden, die jedem behilflich ist.

Im Frühjahr 1931 soll vom Werkbund eine Siedlung, die man demnächst zu bauen beginnen wird, für drei Monate vollständig eingerichtet werden, um durch das praktische Beispiel zu wirken.

Auch in Wien bleibt noch vieles zu tun übrig, das weiß man auch dort. Aber mit großem Fleiß, ernster Sachlichkeit wird gearbeitet und proletarische Kulturarbeit geleistet.

Und wir, die wir jetzt erst beginnen, Kleinstwohnungen zu bauen, die Proletarier bezahlen können, erkennen den großen Wert der Kommunalisierung und kommunaler Aufbauarbeit.

Lola Mayer-Grusemann.

Die Verteilung des Rundfunks

Die Verteilung des Rundfunks auf dem Lande und in der Stadt ist grundverschieden. In den Gemeinden mit 2500 Einwohnern kommen durchschnittlich 7,4 Rundfunkteilnehmer auf 100 Einwohner; in den Gemeinden unter 2500 Einwohnern beträgt die Rundfunkteilnehmerzahl nur 2,2 auf 100 Einwohner. Auf dem flachen Lande sieht es noch ungünstiger aus; in diesen reinen Agrargebieten rechnet man 0,3 bis 2,0 Teilnehmer auf je 100 Einwohner. Am günstigsten steht in der Statistik die Stadt Wülfrath im Regierungsbezirk Düsseldorf da; dort entfallen auf 100 Einwohner 26,3 Rundfunkteilnehmer, auf Familien umgerechnet ergibt sich eine etwa 100prozentige Anteilnahme der Bevölkerung an dieser Kulturerrungenschaft. Unter den Großstädten wird an erster Stelle Solingen mit 53 Rundfunkhörern (einschließlich der Familienangehörigen) auf 100 Einwohnern genannt. Es folgen dann Hamburg, Flensburg und Düsseldorf mit je 50 Hörern, Altona mit 48 und Berlin mit 44 Hörern auf 100 Einwohnern.

Copyright 1930 by „Der Bücherkreis G. m. b. H.", Berlin SW 61.

(28. Fortsetzung.)

Der Mann hilft noch bei der Arbeit in der Chena, hackt das Unterholz und sät das Korn; aber er tut seine Arbeit ohne Denken und Fühlen, wie ein Tier oder eine Maschine; wenn sie vorüber ist, sitzt er stundenlang in seinem Hofe und starrt ins Leere, bewegungslos, bis er einmal, wie ein Affe, einen langen, dürren Arm um sich selber windet, um sich auf dem Rücken zu kratzen. Die Frau geht noch immer mit dem Kruge zu dem lehmigen Wasserloch; sie kocht noch im Hause das Essen. Solange sie sich aufrecht halten können, müssen sie arbeiten; sie essen und schlafen; sie murmeln häufig unverständliche Worte vor sich hin; aber niemals sprechen sie zu anderen und niemand spricht sie an. Sie leben in einer Dämmerung, in der man das Leid nicht spürt.

Karlinahami versank schnell in diesen Dämmerzustand. Die Verhandlungen gegen Babund und Silindu, der Mord an dem Arachi und Fernando und jetzt der Verlust Silindus hatten ihr wenig bedeutet. Wohl hatte sie gemerkt, daß sie vom Unglück verfolgt wurden, die Ereignisse selbst aber hatten für sie keine Gestalt mehr. Sie holte wie früher das Wasser zum Kochen und rede mit sich selbst; zu Punchi Menika sprach sie nie, und diese wußte, daß es unmöglich war, sich mit ihr zu unterhalten oder zu beratschlagen.

Ein Monat war seit der Verurteilung Silindus vergangen, und auf den ersten Blick konnte es scheinen, als ob das Leben im Dorfe seinen alten Gang beibehalten habe. Tatsächlich war aber eine große Wandlung eingetreten. Es war schon vorher eins von diesen kleinen Dörfern gewesen, die zu langsamem Verfall verurteilt sind und allmählich im Djungel vergehen. Jetzt verlor es mit einem Schlage eins von seinen sechs Häusern und sieben von seinen fünfundzwanzig Einwohnern, denn Ranchohami beschloß nach dem Tod ihres Mannes das Dorf zu verlassen. Ihre Kinder waren noch zu jung, um in der Chena zu arbeiten, und damit war es ihr unmöglich, in Beddegama ihre Nahrung zu finden. In Kotegoda, wo die Verwandten des Aeltesten lebten, gab es Reis und Kokosnüsse, und in jedem Jahr fiel reichlicher Regen. Sie waren bereit, ihr eine Hütte und ein kleines Stück Land zu geben; sie konnte dort ihre Kinder verheiraten; sie hatte ja immer gesagt, daß Beddegama verflucht sei, ein armseliger und dem Verderben geweihter Ort. Sie packte ihre Habseligkeiten in einen Ochsenwagen, den ihr der Korala lieh, und zog nach Kotegoda. Das Haus des Aeltesten wurde dem Djungel preisgegeben. Wer sollte darin wohnen, und wer wäre auch wohl so tollkühn gewesen, hineinzuziehen? Es war verhext, verflucht und bald als Schlupfwinkel von Teufeln bekannt. Es wehrte sich lange mit Erfolg gegen den Djungel. Der Zaun wurde bald von dem anstoßenden Gestrüpp verschluckt und wuchs sich zu einer dichten Reihe von kleinen Bäumen aus; die Waraschräucher mit ihren dicken, hellgrauen Blättern und den lila Blüten geiles Gras und die grünen, dornbewehrten Sprossen des Feigenkaktus kamen aus dem Schatten des Zaunes hervor und krochen über den Hof bis an die Wand und die Tür des Hauses. Die Wände waren dicker und fester als bei den anderen Hütten; das Dach war aus Ziegeln, nicht aus geflochtenen Kokosblättern, die der Südwest leicht aufreißt und zerfetzt. So prasselten die Regen des Nordostmonsuns zwei Jahre lang vergeblich gegen die Lehmwände, ehe die ersten Stücke herausfielen. Aber schon wuchsen zwischen den Dachziegeln aus Samen, die Vögel oder der Wind hergetragen hatten, Kräuter und Sträucher heran. Ein seltsam geformter Feigenkaktus lagerte sich über den First. Die Dachziegel wurden von den Wurzeln verschoben und fielen zu Boden. Dann brach der Djungel zugleich von oben und von der Seite in das Haus ein, die Wände zerbröckelten und das Ziegeldach stürzte ein. Gras und Unkraut wuchsen auf den Haufen roter Scherben, und üppige Schößlinge großer Djungelbäume begannen sich überall zu zeigen. Als die dritte Regenzeit zu Ende ging, waren Haus und Hof vom Djungel verschlungen.

Es war, als wenn der Djungel jetzt mitten im Dorfe stand. Wenn früher Hütten aufgegeben, erdrückt und verschluckt worden waren, hatten sie immer am Rande des Ortes gelegen. Die Umklammerung des Djungels war nur enger geworden, er war nicht in das Dorf eingedrungen, das Dorf als solches war geschlossen geblieben.

Diesmal aber war der Djungel quer durch das Dorf gebrochen und riegelte Silindus und Bastian Appus Hütten von den übrigen ab. Die Dörfler wußten wohl, was das bedeutete; sie fühlten, daß die Ortschaft dem Verderben geweiht war. „Es ist ein sterbendes Dorf," hatte Ranchohami gesagt, ehe sie fortging. „Es ist ein Unglücksdorf, verseucht mit Teufeln. Es stirbt mit seinen Bewohnern, jung und alt, denn hier werden keine Kinder mehr geboren. Ein böser Ort! In zehn Jahren wird er verschwunden, von Elefanten vertreten sein."

Diese Vorahnungen des kommenden Unterganges wurden allerdings erst mit der Zeit im Dorfe allgemein. Nach den Aufregungen der Mordtaten und der Gerichtsverhandlungen schien das Leben sich zunächst in sein altes Gleis zurückzufinden. Punchirala wurde zum Aeltesten gemacht. Punchi Menika wartete auf Babun. Sie konnte sich keine Rechenschaft darüber geben, wieviel Zeit verstrichen war: für sie bedeutete eine Woche mehrere Tage und sechs Monate viele Monate; aber sie blieb sich jedes Tages, der dahin ging, bewußt und dachte dabei unablässig an den einen, an dem Babun zurückkehren würde. Einmal erzählte man im Dorfe, Silindu sei nun doch nicht gehängt worden; er werde für immer, für den Rest seines Lebens, eingesperrt bleiben, so sagten die Leute. Das war kein Trost für sie: er war aus ihrem Leben fortgegangen und sie würde ihn nie wiedersehen; machte es einen Unterschied, ob er tot oder im Gefängnis war?

Sie wartete Monat auf Monat. Das erste Gefühl der Angst ging, je mehr die Zeit dahinschwand, in einem dauernden Gefühl der Erwartung unter. Sie mußte auch arbeiten, schwer arbeiten, um sich und Karlinahami am Leben zu erhalten. Der kleine Vorrat von Kurakkan, den sie im Hause hatte, ging zu Ende. Sie mußte im Djungel eßbare Kräuter, Früchte und Wurzeln suchen, die wilden Zwiebeln zum Beispiel, an denen sich die Wildschweine mästen. Als die Chenazeit kam, arbeitete sie in den Feldern der anderen, Balappus, Bastian Appus und selbst Punchiralas. Sie arbeitete schwer wie ein Mann, um einige Hände voll Kurakkan, die man ihr wie ein Almosen gab. Alle hatten sie gern und waren auf ihre Art gut zu ihr; man schätzte ihr ruhiges, sanftes Wesen und ihre stille Ergebung. Sogar Punchirala sagte von ihr: „Sie geht umher wie eine Hindin. Wir nannten den verrückten Veddah einen Leoparden. Nun, aus der jungen Leopardenkatze ist eine Hindin geworden."

Als die Monate dahin gingen, wurde das Gefühl in ihr immer stärker, daß jeder Tag die Heimkehr ihres Mannes bringen müsse. Und als ein Tag nach dem anderen entschwand, ohne daß er kam, versuchte sie auszurechnen, ob die sechs Monate wirklich herum sein konnten. Sie sprach mit den anderen Dörflern darüber. Einige meinten, es wären fünf, andere, sieben Monate seit der Verurteilung. Sie unterhielten sich stundenlang über diese Frage, zankten sich und schrien sich an. Er war zwei Monate — fast zwei Monate — vor dem singalesischen Neujahr verurteilt worden. „Nein, es war ein Monat vor Neujahr." „Es kann nicht einen Monat vorher gewesen sein, weil die Chenaernte noch nicht herein war." „Herein war? Mann, sie war doch gerade erst gesät." „Es muß drei Monate vorher gewesen sein." „Drei Monate, du Tropf? Steht denn eine Chenafrucht neunzig Tage wie der Reis?" „Tropf, wer ist ein Tropf?" „Halt deinen Mund! Halt deinen Mund! Auf jeden Fall war es vor Neujahr, und es sind längst sechs Monate seit Neujahr." „Ainoh! Sechs Monate seit Neujahr! Es ist erst einen Monat her, seit ich meine Chena gesät habe. Wer hat das je gehört, daß man eine Chena fünf Monate nach Neujahr sät? Es sind noch keine drei Monate seit Neujahr."

Punchi Menika stand hinter ihnen und hörte zu, wenn sie Stunde auf Stunde das Thema hin und her wälzten. Sie sagte nichts und löste sich, wenn der Abend kam, unbemerkt von den anderen, um den Weg hinabzugehen, der von Kamburupitiya kommt. Sie hoffte, ja sie war sicher, daß sie ihn hier auf dem Wege wiedersehen würde. Dann würde alles gut werden, das Unheil gebannt sein, wie Silindu gesagt hatte. Aber mit der Zeit verließ sie ihre Sicherheit; selbst ihre Hoffnung begann zu schwanken und machte Ahnungen und Befürchtungen Platz. Es kam der Tag, an dem alle ohne Ausnahme meinten, daß die sechs Monate herum seien; irgend etwas mußte ihm zugestoßen sein; vielleicht war er krank, oder er war einfach vergessen worden. Man kann das nie wissen; alles ist möglich, wenn man in das Gefängnis kommt; „sie" haben einfach vergessen, ihn herauszulassen.

Punchirala, der neue Aelteste, wurde um Rat gefragt. „Der Mann", sagte er, „ist wahrscheinlich tot." Punchi Menika schauderte. Ihre großen Augen, die jetzt den Ausdruck tiefsten Leides nie mehr verloren, hingen an dem Gesicht des Vederala. „Ja, ich glaube, der Mann ist tot. Sie sterben sehr bald im Gefängnis, besonders kräftige Männer wie Babun. Sie legen sich in eine Ecke hin und sterben. „Gegen Krankheiten gibt es Arzneien, aber gibt es eine Arznei gegen das Schicksal?" So sprechen sie, legen sich in eine Ecke hin und sterben. Da kannst du nichts mehr tun. Nein. Ich kann dir auch keine Arznei gegen das Schicksal geben. Du mußt hier im Dorfe bleiben und einen jungen Mann heiraten — wenn du einen findest, und wenn nicht, vielleicht einen alten. Eh? Warum denn nicht?

(Fortsetzung folgt.)

Das neue Buch

Rimbauds Werk

Zu den faszinierenden Persönlichkeiten der neueren Literatur gehört noch immer der französische Dichter Arthur Rimbaud. Sein brennendes Wesen, sein aufpeitschendes Leben, seine revolutionäre und traditionelle Gesinnung allen Dingen gegenüber sind durch die Zeit, die uns von ihm trennt, so wenig berührt, daß wir noch immer seine Existenz fast als Schicksal unserer Tage empfinden. Wie wenig spürt man, daß Rimbauds Tod sich nächstes Jahr zum 40. Male jährt, und daß die Gedichte dieses großen Künstlers schon vor 60 Jahren niedergeschrieben sind! Man muß es sich richtig ins Gedächtnis rufen, daß diese Revolten gegen die moderne Kultur viele Jahre vor Nietzsche hingeschrieben sind, um es glauben zu können. Um so bedauerlicher, daß es noch immer keine deutsche Gesamtausgabe seines an Umfang so kleinen Werkes gibt, und daß auch die neue deutsche Ausgabe die gesamte Prosa und die Briefe Rimbauds bringt, aber nur einen Teil der Gedichte. Die kurzen Prosastücke, die Briefe Rimbauds sind so erschütternd, daß wir Alfred Wolfenstein, dem Herausgeber und Uebersetzer dieses neuen deutschen Rimbaud (Internationale Bibliothek, Berlin) für seine Arbeit wahrhaft zu danken haben. Es ist nicht möglich, Rimbauds Gedichte in Wolfensteins Uebertragung anzuzeigen, ohne der vorausgegangenen Uebersetzer zu gedenken, in erster Linie Stefan Georges, der zwar nur drei Gedichte Rimbauds übersetzt hat, aber die ganz vollkommen, dann K. L. Ammers, dessen erste umfassende Rimbaud-Ausgabe im Insel-Verlag bahnbrechend gewirkt hat, und Uebersetzer einzelner Gedichte von großer Qualität, nämlich Opein-Bronikowski und Paul Zech. Wolfensteins Uebersetzung versucht, den krassen Anarchismus Rimbauds rücksichtslos auszusprechen. Selbst George übersetzt Rimbaud manchmal noch mit mehr Klassizismus, als Rimbaud entspricht. Das, was Wolfenstein als Uebersetzer fehlt, ist das Musikalische und eine wirklich endgültige Bescheidung, unpersönlich zu sein. Aus Rimbauds Gedichten tritt nicht selten ein persönlicher Zug des Dichters Wolfenstein hervor, den wir als eigenen Lyriker zu sehr schätzen, um ihn an falschen Stellen hören zu wollen. Rimbauds Prosa ist ein Vulkan, platzend von Energien und Wildheiten, glühend wie am ersten Tag. Daß dieser Siebzehnjährige die Kunst aufgab, als Vagant, Stromer, Hauslehrer, reicher Afrikahändler weiterlebte, außerstande, sich auf die Gestaltung des Schönen zu beschränken, verbindet ihn besonders stark mit unserer Generation und mit unserer geistigen Situation. So kommt diese Uebersetzung in einem Augenblick heraus, in dem Rimbaud über sein dichterisches Genie hinaus, durch sein Leben selbst wie ein Siebzehnjähriger unserer Tage erscheint.

Felix Stössinger.

Studie über Bayern

Ernst F. S. Hanfstaengl: Amerika und Europa von Marlborough bis Mirabeau, die weltpolitische Bedeutung des belgisch-bayerischen Tauschprojekts. (Süd-Ost-Verlag, Adolf Dresler, München 1930.) — Ein sehr sonderbares Buch mit einem seltsamen langen Titel, von dem wir nur ein Stück abgedruckt haben. Der Verfasser beschäftigt sich mit den Bestrebungen Oesterreichs im achtzehnten Jahrhundert, die Herrschaft über Bayern zu gewinnen. Dabei wollten die Habsburger das Haus Wittelsbach mit Belgien abfinden. Wäre dieses Projekt zur Durchführung gelangt, dann hätte Oesterreich einen großen Schritt vorwärts zur Einigung Deutschlands getan. Aber die Gegner des Hauses Habsburg, vor allem Preußen, haben damals die Selbständigkeit Bayerns gerettet. Der Verfasser, ein Anhänger der bayerischen Eigenstaatlichkeit, verfolgt nun das belgisch-bayerische Tauschprojekt in allen seinen Auswirkungen und gelangt dabei bis nach Amerika. Aber bei allen seinen Wunderlichkeiten verfügt der Verfasser über eine hochachtbare Sachkenntnis. Er hat eine Menge von entlegenem Material zusammengetragen und wirklich eine nützliche Studie zur politischen Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts geliefert. Wer sich in die Einzelheiten der älteren europäischen Diplomatie versenken will, wird mit Interesse zu diesem Buch greifen, auch wenn er die Begeisterung des Verfassers für die Geschichte bayerischer Eigenstaatlichkeit nicht teilen kann.

Arthur Rosenberg.

WAS DER TAG BRINGT

Das vertrustete Huhn

Die USA. haben 400 Millionen lebende Hühner. Mehrere tausend Brutmaschinen brüten 200 Millionen Hühner auf einmal aus, und der Wert der Hühnerproduktion beträgt im Jahr über eine Billion Dollar. Kaliforniens sonniger, sandiger Boden mit dem ewig sprießenden Grünzeug ist ein Idealterrain für das Federvieh: die Gegend von Petaluma lebt von Hühnerzucht en gros. Petaluma allein setzt im Jahr 30 Millionen Stück Federvieh in die Welt und versendet im Jahr 250 Millionen Eier. Noch vor einigen Jahren, ehe Amerika vom Fordautofieber erfaßt wurde, gab es drüben fast bei jedem Landhaus und bei jeder kleinen Vorstadtvilla einen kleinen Hühnerhof; heute sind alle Hühnerställe in Autogaragen verwandelt. Man abonniert und läßt sich von einer Hühnerfarm wöchentlich regelmäßig seinen Bedarf an Eiern und Hühnern zuschicken; Standardpostpakete: zwei Dutzend Eier und ein gerupftes Huhn sind besonders beliebt und preiswert. Ein Riesenkinkubator, der alle drei Wochen hunderttausend Hühner ausbrütet, ist natürlich ein Wunderwerk raffiniertester Technik; automatisch funktionierend. Die Temperaturregelung, Lüftung, das Wenden der Eier, alles besorgt die Maschine. Maschinen stopfen auch die Masthühner. Die Farmgehilfen stehen vor der automatischen Stopfmaschine, Tausende von Hühnern kommen nacheinander an die Reihe, werden bei den Beinen gepackt, die Hälse werden ihnen in die Länge gezogen, die Schnäbel aufgerissen, der Endschlauch der Stopfmaschine in den Hals heruntergezwungen: ein Tritt auf den Knopf und eine bestimmte Futtermenge ergießt sich in ihr Inneres. Dann liegen die geschlachteten, gerupften, ausgenommenen Hühner in endlosen Reihen auf langen Brettern, der Kopf hängt hinab, und auf jedem Hühnerbauch liegt ein schwerer Ziegelstein, um ihm eine gefällige Form zu geben. In Hunderten in Fässern verpackt, rollen sie dann in die Frachtbahnhöfe. Das arme vertrustete amerikanische Huhn wird zur Eierlegemaschine. 350 Eier in 365 Tagen ist der Rekord, den ein fanatisches Huhn aufstellte (nicht ganz freiwillig). Ein Mann kann mit seinem Brutapparat 15 000 Eier auf einmal ausbrüten. Die Tätigkeit der brütenden Henne gilt als Zeitverschwendung, man steckt sie in kaltes Wasser und sperrt sie in einen dunklen Raum mit kaltem Boden, bis ihr die Brustlust vergeht. Einmal im Jahr ist großer Rummel in Petaluma: zur Zeit der Hühnerschau. Da kommen die Leute aus allen umliegenden Orten und Liebhaber aus allen Gegenden Amerikas zusammen, Prachtexemplare aller Hühnergattungen werden vorgeführt, Eierlegerekorde prämiert usw. Die beliebteste Hühnersorte in Amerika sind die weißen Leghorns: die sind die besten Eierleger.

Hexenprozesse in Wildungen

Interessante Mitteilungen über Hexenprozesse in Wildungen verdanken wir Professor Dr. Eichler. (Geschichtsblätter für Waldeck und Pyrmont, 24. Band 1927.) Dort sind die ersten Hexenverfolgungen in den Jahren 1532, 1557, 1589 und 1594 gewesen. Eine ununterbrochene Folge von Hexenprozessen in Wildungen begann im Jahre 1629. Bis 1632 gab es 29 Prozesse. Eine neue Hochflut von Hexenprozessen setzte 1650 ein. Das „Peinliche Gericht" erledigte bis 1664 insgesamt 38 Fälle. Vor dem Wildunger Gericht sind überhaupt 74 Hexenprozesse verhandelt worden.

Die Zusammensetzung des Gerichts war folgende:

1. Der Stadtschultheiß als „Peinlicher Richter".
2. Der Fiskal als öffentlicher Ankläger.
3. Die Schöffen (früher 10, später 6 bis 7).
4. Der Stadtschreiber als Aktuar.

Das Prozeßverfahren ergab sich aus den sehr eingehenden Vorschriften der Peinlichen Halsgerichtsordnung Kaiser Karls V. Der Gang war folgender:

Eintragung der der Zauberei verdächtigten Personen in das vom Richter geführte Geheimbuch. — Verhaftung der hinreichend Verdächtigen. — Gütliches Verhör durch den Fiskal und in jedem Falle anschließend das peinliche Verhör vor dem Gericht. — Einholung des Gutachtens einer Juristenfakultät, ob „Erkundung mittels Tortur" erfolgen solle. — Fast regelmäßig Tortur. — Endurteil und Vollstreckung.

Unter den Opfern der Wildunger Hexenprozesse befinden sich besonders viele Personen, die nach W. hingezogen, also ortsfremde Leute waren.

Dr. Seeling.

Stadt und Land

Von 100 Deutschen leben nur 35 auf dem Lande. 24 leben in Kleinstädten, 14 in Mittelstädten und 27 in Großstädten.

Die Spiele am Sonntag

Fuß- und Handball, Hockey, Wasserball

Der kommende Sonntag wird in der ersten Klasse der Fußballer im 1. Bezirk eine grundlegende Entscheidung bringen: In der Wuhlheide stehen sich Oberspree und Minerva 28 gegenüber. Die Oberspreer haben in ihren letzten Spielen gezeigt, daß sie gerade gegen spielstarke Gegner um den Sieg kämpfen können. Minerva darf allerdings keinen Punkt mehr abgeben. In Tempelhof stehen sich Union 28 und Lichtenberg II gegenüber. Ob den Lichtenbergern auf dem Rasenplatz ein Sieg vergönnt sein wird, ist sehr fraglich.

Weitere Spiele: Luckenwalde I gegen Weißensee. Trebbin gegen Brandenburg a. d. H., Borussia gegen FTGB.-Osten, Deutsch-Wusterhausen gegen Schwefelsterne, Karow gegen Vorwärts-Wedding, Lychen gegen Saxonia, Freie Scholle gegen Eintracht-Reinickendorf, Oderberg gegen Schiffmühle, Köthen gegen Neuenhagen, Alt-Ranft gegen Niedersinow, Freienwalde gegen Schwedt, Cladow gegen Butab, Rathenow gegen Brieselang, Sokol gegen Werder 88, Nauen gegen Potsdam, Forde gegen Rathenow-Süd, Havelberg gegen Wittenberge, Pritzwalk gegen Wusterhausen, Kyritz gegen Wittstock, Teltow gegen Mittenwalde I, Treuenbrietzen gegen Jüterbog, Niemegk gegen Ruhlsdorf, Luckenwalde V gegen Brück, Friedenau gegen Schöneberg.

2. Mannschaften. Herzfelde gegen Happegarten, Eiche-Köpenick 3 gegen Osten, Wildau 1 gegen Britz 88, Friedersdorf 1 gegen Wacker-Storkow, Weißensee gegen Karow, Wansdorf 1 gegen Zehdenick 1, Cöthen gegen Neuenhagen, Freienwalde gegen Alt-Ranft, Alt-Glietzen gegen Oderberg, Grebs gegen Potsdam, Drewitz gegen Knoblau, Ketzin gegen Charlottenburg, Nauen gegen Potsdam 3, Werder gegen Ketzin, Butab gegen Wilmersdorf, Warnsdorf gegen Pritzwalk, Kyritz gegen Wittstock, Havelberg gegen Wittenberge, Wittenberge 3 gegen Perleberg, Teltow gegen Luckenwalde 1, Niemegk gegen Ruhlsdorf, Luckenwalde V gegen Belzig 1, Luckenwalde V 3 gegen Woltersdorf, Hertha gegen Löwendorf 1.

Jugendmannschaften. Vorwärts-Wedding gegen Britz 88, Lichtenberg I gegen Wilmersdorf, Brandenburg gegen Lichtenberg II. — Beginn der Spiele: 1. Männermannschaften 14 Uhr 30 Minuten, 2. Männermannschaften 12 Uhr 45, Jugendmannschaften 10 Uhr.

Handball

Nach dem Spielverbot am vergangenen Sonntag nimmt am 9. November die Serie wieder ihren Fortgang. In der 1. Klasse spielen in Abteilung A Köpenick gegen Mahlsdorf in Köpenick, Wendenschloßstraße (Vereinsplatz), FTGB. Osten gegen FTGB. Nordring in der Bödikerstraße und Velten gegen Wedding 1 in Velten. Außer in Velten werden die Platzvereine die Sieger sein. In der Abteilung B spielt FTGB. Neukölln gegen Hennigsdorf im Neuköllner Volkspark. Schöneberg empfängt FTGB. Süden auf dem Dominikusplatz. FTGB. Wedding 2 hat um 10¾ Uhr Nowawes im Volkspark Rehberge. Die übrigen Spiele beginnen um 15 Uhr. In den beiden letzten Spielen ist der Ausgang ungewiß, hier stehen sich ebenbürtige Gegner gegenüber. Hennigsdorf wird die Punkte sich von Neukölln holen.

Von den Frauen spielen im 1. Bezirk in Gruppe A Köpenick gegen Mahlsdorf um 14.40 Uhr in Köpenick, Osten gegen Nowawes um 14.20 Uhr in der Bödikerstraße. In Gruppe B FTGB. Lichtenberg gegen Köpenick 2 um 10 Uhr in der Kynaststraße, Rehfelde gegen FTGB. Baumschulenweg um 14 Uhr in Rehfelde. Im 2. Bezirk spielen die Frauenmannschaften Wedding 2 gegen Nordring um 11½ Uhr im Volkspark Rehberge und Hennigsdorf gegen Tegel um 15 Uhr in Hennigsdorf. Im 4. Bezirk spielen bei den Frauen Neukölln gegen Süden um 14 Uhr im Volkspark Neukölln, Luckenwalde 1. Abt. gegen Schöneberg um 13.50 Uhr in Luckenwalde, Zehlendorf gegen Luckenwalde-Sportler um 14.10 Uhr und Wilmersdorf gegen Luckenwalde 1. Abt. 2 um 10 Uhr am Fehrbelliner Platz. Die wichtigsten Männerspiele sind: Ertner gegen Karlsdorf, Fürstenwalde gegen Baumschulenweg, Strausberg gegen ASC., Fichtenau gegen Stralau, Friedrichsthal gegen Moabit, Nordost gegen Rosenthal, Pankow gegen Reinickendorf, Bernau gegen Nordring, Spandau gegen Bornstedt, Neukölln 2 gegen Wilmersdorf, Süden 2 gegen Friedenau 1, Zossen gegen Friedenau 2, Trebbin gegen Berlin 12.

Hockey

Am kommenden Sonntag fällt das Spiel in Mariendorf gegen Moabit I aus. Die Bezirke Ostring 1 und Pankow I der Freien Turnerschaft Groß-Berlin treffen sich auf dem Platz Ost in Rummelsburg, Laskerstraße, um 10.30 Uhr. Nordring I und Neukölln I der Freien Turnerschaft spielen in der Schönhauser Allee um 15 Uhr. In beiden Spielen ist der bauende Verein unbedingt der Stärkere. Weitere Spiele sind in der Schönhauser Allee: Nordring II und Pankow II um 12.30 Uhr und Nordring Frauen gegen Neuköllns Frauen um 14 Uhr. Auf dem Platz Ost spielen noch um 9 Uhr Ostring II und Pankow II.

Wasserball-Vorschau

Sonnabendabend um 21 Uhr stehen sich die A-Mannschaften der Vereine „Freie Schwimmer Berlin 12" und „ASV. Möve" zum Spiel um die zwei Punkte im Lunabad gegenüber. Nach den bisher gezeigten Leistungen dieser Mannschaften rechnet man mit einem harten, ausgeglichenen Kampf und einem knappen, schwer vorauszusagenden Endresultat. Möve stellt die schnellere, Berlin 12 die balltechnisch bessere Mannschaft. Das für Sonntag vorgesehene Spiel zwischen Hellas I und Lichtenberg fällt wegen des Städtekampfes in Magdeburg aus.

Politik im Schwimmbecken

Sie wittern Nazi-Morgenluft

Der kürzlich im „Abend" besprochene Artikel des Vorsitzenden des Deutschen Schwimmverbandes hat im Verbandsorgan eine ausgedehnte Debatte hervorgerufen. Herr Geisow sah sich bereits genötigt, aus seiner Fanfare eine Schamade zu machen, ein Versuch, der angesichts der Eindeutigkeit seines ersten Artikels mißlingen mußte. Seine Kritiker dürften völlig Recht haben, wenn sie behaupten, daß der Deutsche Schwimmverband schon immer eine nationale Einstellung gehabt habe, wenn sie auch hinter dem Rekordstreben zurückstehen mußte. Darum brauchte also nicht soviel Geschrei gemacht zu werden. Ebensowenig war das nötig, wenn es sich nur um einen engeren Anschluß an die Deutsche Turnerschaft handeln sollte, denn das wäre ja schließlich eine organisatorische Frage.

Herr Geisow strebte nach Höherem: Er wollte den „nationalen Aufschwung", den nach seiner Meinung der 14. September gebracht hat und von dem auch die Offiziersjünglinge im Leipziger Prozeß soviel zu schwärmen wußten, benutzen, um mit einem kühnen Salto mortale in das nationalsozialistische Fahrwasser zu gelangen. Dieser Tatbestand kann nicht durch allerlei Sophismen aus der Welt geschafft werden. Inzwischen ist auch Herrn Geisow klar geworden, daß die Hitlerschen Pferde vorläufig nicht auf Sieg trainiert sind, darum möchte er seinen Tip nicht wahr haben. Sieht man von der politischen Ungeschicktlichkeit des ersten Artikels ab, so hat Herr Geisow gar so unrecht mit seinem Vorstoß nicht. Darum können wir ihm auch grundsätzlich zustimmen, wenn er seinen zweiten Artikel mit folgendem Bekenntnis schließt:

„. . . Sport ist nun mal ein Stück Politik, denn politisch ist alles, was unser öffentliches Leben bewegt. Wenn unsere Wettkämpfer ins Ausland gehen, haben wir materielle Unterstützung der politischen Stelle, des Auswärtigen Amtes, dankbar angenommen und damit anerkannt, daß unsere Arbeit in politischen Diensten steht, und das zur Stunde dringend notwendige Bekenntnis zum deutschen Geist, das wir ablegen müssen, ist ein politisches. Diese Tatsache können wir nun einmal nicht ändern. In meinem Aufsatz „Schwimmverband, erwache!" ist aber mit klaren Worten ausgedrückt, daß dieses politische Bekenntnis kein parteipolitisches ist.

Ich halte die Betonung politischer und religiöser Neutralität für eine große Gefahr eines Sportverbandes, denn man drückt etwas anderes aus als man sagen will. Man sagt: „politisch und religiös" und meint „parteipolitisch und konfessionell". Wer jung und lebenskräftig bleiben will, mag es ein Einzelmensch, ein Verein oder ein Verband sein, darf nicht politisch und religiös indifferent bleiben. Gerade hierin muß er höchste Aktivität entwickeln."

In diesem Sinne sind die bürgerlichen Sportverbände schon längst nationalpolitisch gewesen, doch wollten sie das bisher nicht offen eingestehen. Herr Geisow und seine Anhänger aber wollen mehr, sie wollen die Kultivierung des blöden Nationalstolzes, von dem schon Schopenhauer sagte, daß er der Stolz derer sei, die nichts weiter hätten, auf das sie stolz sein könnten. Die Entfesselung dieses Nationalismus hat uns 1914 in den Weltkrieg gestürzt, und seine Anbeter klagen nun in ohnmächtiger Wut über die Folgen. Die friedliche Politik der Wiederaufrichtung ist ihnen zu schlapp, sie möchten wieder an die Gewalt appellieren, können aber in ihrer Blindheit nicht sehen, daß sie damit unser Land und Volk vollends ins Verderben stürzen. Selbst so alte Leute wie der Professor Stühmer in Magdeburg können nicht anders als in nationalistischen Spiralen denken, schreibt er doch zur Verteidigung Geisows:

„. . . Noch niemals hat ein Volk ohne pflegliche Behandlung der Erinnerungen seiner Vergangenheit es zu wirklichem Aufstieg gebracht. Und so haben schon unmittelbar in den wüsten Tagen des Zusammenbruchs kerndeutsch denkende Männer gewußt, daß die Zeit kommen würde, wo das Ausland uns zwingt, uns auf uns und unsere große Vergangenheit selbst wieder zu besinnen. So wurde denn in unserem Vaterlande etwas groß, was anfangs als nebensächlich vielleicht von der herrschenden Meinung mißachtet wurde, was aber doch langsam sich auswuchs zu der geballten Zusammenfassung jugendlichen Freiheitsgeistes einerseits und männlich-starken Wehrwillens andererseits. Diese beiden Faktoren stehen heute als unauslöschliche Triebkräfte in unserem innerpolitischen Leben, vor der deutschen Seele, und keine Macht der Welt wird es zuwege bringen, daß sie etwa wiederum klanglos im Toben der Zeit verschwinden."

Was da in „unserem Vaterlande groß wurde", das ist die Hitler-Partei und ihr teutonischer Nationalismus. Von dem „Sozialismus" der Hitler-Ideologie ist in allen diesen Artikeln bezeichnenderweise mit keinem Wort die Rede, und an der Rüpelhaftigkeit dieser Bewegung nimmt keiner dieser alten und jungen „Edeldeutschen" den geringsten Anstoß. Für die republikanischen Mitglieder des Deutschen Schwimmverbandes und aller bürgerlichen Sportverbände gilt nun das Bibelwort: Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Heute „6-Tage"-Anfang

15 Mannschaften am Start!

Für das am heutigen Abend beginnende Sechstagerennen — das vierundzwanzigste in Berlin — hat die Leitung des Sportpalastes fünfzehn Paare verpflichtet, die in ausgeglichener Stärke am Start erscheinen. Sieben deutsche, sechs ausländische und zwei „gemischte" Paare werden auf dem 160-Meter-Holzoval ihr Glück versuchen und sich mehr oder weniger Mühe geben, in harten Momenten ihren Mann zu stehen.

Es sind ja fast alles Routiniers, die heute abend im bunten Trikot ihre beschwerliche Arbeit aufnehmen, Routiniers wilder Sechstagenächte, also gewaschen mit allen Wassern, gefeit gegen Schliche mannigfacher Art! Sie werden sich gegenseitig beobachten, von Nacht zu Nacht das Kräfteverhältnis der gegnerischen Mannschaft einer klaren Prüfung unterziehen, um dann das Ergebnis der jeweiligen Prüfung jeweilig anzuwenden. So will man's hoffen!

Müßig erscheint es uns, am Beginn der 145-Stunden-Fahrt sich über die 6 Tage weiter auszulassen, denn ihr Verlauf wird erst zu sagen haben, was zu schreiben ist.

Die 15 Mannschaften:

Horder-Eider (Australien-Kanada).
Dempsey-Walthour (Australien-Amerika).
Lemoine-Peiz (Frankreich).
van Hevel-Debruncker (Belgien).
Dinale-Tonani (Italien).
Pijnenburg-Braspenning (Holland).
Piet van Kempen-Schön (Holland-Deutschland).
Jan van Kempen-Mandelkow (Holland-Deutschland).
Rausch-Kürtgen (Deutschland).
Ehmer-Tietz (Deutschland).
Rieger-Kroschel (Deutschland).
Lehmann-Wilfert (Deutschland).
Krüger-Funda (Deutschland).
Manthey-Maczynski (Deutschland).
Petri-Stübecke (Deutschland).

—tz.

Kleiner Sport

von überall

Zwei Jahre FTGB.-Pankow. Auch in Pankow ist es der Freien Turnerschaft Groß-Berlin gelungen, für die bundestreue Bewegung festen Fuß zu fassen. Immer weitere Kreise der Bevölkerung werden durch die ruhige, aber intensive Tätigkeit der dortigen Bundesmitglieder zum Arbeitersport herangezogen. Das wird in Erscheinung treten bei der 2. Gründungsfeier des Bezirks, die am 8. November im Konzerthaus Lindner, Pankow, Breite Str. 34, stattfindet. Die Turner, die in Pankow gut bekannt sind, werden ihre Gäste mit einem abwechslungsreichen Programm, mit Vorführungen, Tanz und Humor angenehm unterhalten. Beginn 20 Uhr.

Neuer Schnelligkeitsrekord mit Motorrad. Einen neuen Weltgeschwindigkeitsrekord für Motorräder hat in Cork in Irland der bekannte englische Motorrennfahrer Wright aufgestellt. Er durchfuhr den Kilometer mit fliegendem Start mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 242,6 Kilometer und hat damit den bisherigen Weltrekord, den der deutsche Rennfahrer Henne mit etwa 220 Kilometer hielt, gebrochen.

Sport im Rundfunk. Am Dienstag, 11. November, spricht im Rahmen der Jugendstunde von 5.30 bis 5.50 Uhr Peter Göldel über das Thema: „Allgemeinausbildung oder Spezialistentum". — Am Mittwoch, 12. November, spricht von 4.05 bis 4.30 Uhr Hellmut H. Hellmut über das Thema: „Soll man gebrauchte Autos kaufen?" — Am Donnerstag, 13. November, übermittelt die Funkstunde ihren Hörern die letzte Stunde des 24. Berliner Sechstagerennens, nachdem auch an den Vortagen versucht werden wird, interessante Ausschnitte aus dem Rennen zu übertragen.

Zweite Veranstaltung des Breitensträter-Rings. Hans Breitensträter, dessen Debut als Veranstalter von gutem Erfolge begleitet war, veranstaltet seinen nächsten großen Boxkampfabend Freitag, 5. Dezember, abermals im Sportpalast. Mit den Vorbereitungen ist bereits begonnen worden.

Bundesveranstaltungen 1931

Der Technische Zentralausschuß des Arbeiter-Turn- und Sportbundes hat für die vielen sich im Laufe des Jahres in den Bezirken abwickelnden Veranstaltungen im Reichsmaßstab ein Programm aufgestellt. Die an bestimmten Tagen im ganzen Bundesgebiet durchzuführenden Veranstaltungen erhöhen die Werbekraft und damit die Erfolge. Die Veranstaltungen sind: Vorturnerprüfung am 19. April; Reichsarbeitersporttag, Vorprobe zum Olympia am 28. Juni; Welkindertag zum Olympia am 19. Juli; Allgemeine Rettungsschwimmerprüfung am 9. August; Schwimmwarte- und Riegenführerprüfung am 30. August; Bundesallerstreffen für Männer und Frauen am 6. September; Vorturnerschulungstag am 25. Oktober.

•

Wie der Vorstand des Arbeiter-Schützenbundes bekannt gibt, findet am 7. Dezember das Bundesschießen zur Ermittlung der Bundesmeister statt. Die Bundesmeisterschaften können nur durch Gaumeister errungen werden, und zwar durch 6 Schützen (eine Mannschaft), die alle derselben Ortsgruppe angehören. Die Wettbewerbe werden in den einzelnen Gauen durchgeführt und von unparteiischen Funktionären überwacht. Scheiben und Schießtabellen werden unmittelbar nach Abschluß der Veranstaltungen der Bundesleitung zur Feststellung der Meister übermittelt.

Vereint sind wir eine Macht

Die vor Jahresfrist im österreichischen Arbeitersportlager durchgeführte Vereinigung der drei Kraftsportverbände hat sich bewährt. Vor der Vereinigung waren es insgesamt 110 Vereine, jetzt sind es 132. Die Mitgliederzahl ist um mehr als ein Viertel des alten Bestandes gestiegen. Zwischen den Arbeiter-Radfahrerverbänden in der Tschechoslowakei schweben günstige Verhandlungen wegen Vereinigung der zwei tschechischen Verbände mit dem deutsch-tschechischen Arbeiterradfahrerverband. Der deutsch-tschechische Verband zählt nahezu 20 000 Mitglieder und seine finanzielle Fundamentierung ist sehr gut. Die beiden tschechischen Verbände sind wesentlich kleiner. Die Vereinigung aller drei Verbände ergäbe eine einheitliche Arbeiterradfahrerorganisation in der Tschechoslowakei.

Bundestreue Vereine teilen mit:

Tennis-Rot Gesch.-Berlin e. V., Abt. Neukölln. Treffen zum gemeinsamen Besuch der Revolutionsfeier 17 Uhr U-Bahnhof Kaiserdamm, Vorderausgang. Karten sind bei den Parteifunktionären zu haben.

Magdeburgsahrer. Treffpunkt Sonntag, 6¼ Uhr, Hauptportal Potsdamer Bahnhof. — **Schwimmvereine.** Besondere Umstände veranlaßten die Verlegung des Meldeschlusses zum Schwimmfest der Freien Schwimmer Charlottenburg auf den 11. November.

Touristenverein „Die Naturfreunde", Zentrale Wien, Freitag, 7. November, 20 Uhr, Abt. Charlottenburg: Sprerfst. 29, 12 Jahre nach der Revolution. — Humboldthain (Jugendgruppe): Pank- Ecke Wiesenstraße. Schauergeschichten. — Faltbootabteilung: Brixer Str. 27. Geschäftliches. — Abt. Berlin: Chausseestraße 48. Geschäftliches. — Abt. Südost: Brixer Str. 27. Geschichte einer Revolution. — Abt. Treptow: Eisenstr. 3. Politische Tagesfragen. — Photogemeinschaft. Abt. Osten: Frankfurter Allee 307. — Photogemeinschaft. Abt. Neukölln: Bergstr. 29. — **Montag, 10. November, 20 Uhr.** Photogemeinschaft: Johannisstr. 15. Vom Bergsteigern. — Malgemeinschaft: Wrangelstr. 126. Zeichenübungen. — Esperanto: Tilsiter Str. 4.

Freie Schwimmer Berlin XII e. V. Mitgliederversammlung Sonnabend, 8. November, 20 Uhr, bei Schatz, Birkholzstr. 90.

Touristenverein „Die Naturfreunde", Gruppe Herzglauer Berg. Sonntag, 9. November, Fahrt nach Oranienburg-Kremmen. Treffpunkt 7½ Uhr Bahnhof Gesundbrunnen.

Freitag, 7. November.

Berlin.

16.05 Unterhaltungsmusik.
17.00 Reichenbach: Naturwissenschaften.
17.20 Programm der Aktuellen Abteilung.
17.40 Dr.-Ing. O. Huppert: Kohle und Wasserstoff.
18.05 Das neue Buch. Heinrich Lersch: „Hammerschläge" (Adolf Sponholz, Hannover) (am Mikrophon: Bruno Schönlank).
18.15 Programm der nächsten Woche.
18.30 Arbeitsmarkt.
18.35 Unterhaltungsmusik.
19.45 O. Bollin: Fritz Reuter.
20.10 Philharmonie: Sinfoniekonzert. Dir.: Ernest Ansermet. Solist: Igor Strawinsky. 1. Händel: Concerto grosso Nr. 6, G-Moll. — 2. Haydn: Sinfonie C-Dur. — 3. Strawinsky: Capriccio für Klavier und Orchester. (Der Komponist, Flügel.) — 4. Strawinsky: 5 Orchesterstudien (Uraufführung). — 5. Debussy: Studie für Orchester. (Funkorchester.)

Nach den Abendmeldungen bis 0.30: Tanzmusik.
Als Einlage: Sechstagerennen.

Königswusterhausen.

16.00 Stud.-Rat Dr. R. Dau: Der Empfänger für den Schulfunk.
16.30 Leipzig: Konzert.
17.30 Dr. Hans Weinert: Zickzackwege in der menschlichen Entwicklung.
18.00 Dr. Topf und H. Müller: Das neue Brotgesetz.
18.30 Prof. Dr. O. Wegener: Vulkanismus und Erdbeben.
19.00 Englisch für Fortgeschrittene.
19.30 Wissenschaftlicher Vortrag für Ärzte.

Kommunisten in der Zange

Abrechnung im Rathaus

Die gestrige Stadtverordnetenversammlung hat, wie wir bereits im „Vorwärts" von heute früh kurz mitteilten, auch die kommunistischen Anträge zur Unterstützung der streikenden Berliner Metallarbeiter beraten.

Es war schon lange nach 10 Uhr geworden, als der Kommunist Wirsing eine große Agitationsrede für den neugegründeten „Roten Metallarbeiter-Verband" begann. Derselbe Mann, der sich in der Beschimpfung des Bevollmächtigten des Metallarbeiter-Verbandes, Stadtverordneten Urich, als „Streikbrecher" und „Kapitalsknecht" nicht genug tun konnte, mußte sich von dem sozialdemokratischen Stadtverordneten Siegle in öffentlicher Sitzung sagen lassen, daß er,

Wirsing, bereits vor Abbruch des Streiks in seinen Betrieb zurückgelaufen ist.

Wenn also jemand in der Stadtverordnetenversammlung den Namen Streikbrecher verdient, so dieser kommunistische Phrasenheld.

Siegle erklärte mit allem Nachdruck, daß die Führung und die Finanzierung des Streiks selbstverständlich nur durch die freien Gewerkschaften erfolgen konnte. Die Gewerkschaften hatten es bei diesem Streik nicht nötig, irgendeine Hilfe in Anspruch zu nehmen und sie werden auch in Zukunft, unterstützt durch den Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund und darüber hinaus durch den Internationalen Gewerkschaftsbund, Hilfe von anderen Stellen nicht nötig haben. Das Unterstützungsgeschrei der Kommunisten hat den streikenden Metallarbeitern bei den Unternehmern ganz außerordentlich geschadet, es wurde der Anschein erweckt, als sei der Streik von Anfang an finanziell nicht sichergestellt. Siegle hielt den Kommunisten dann unter der lebhaften Zustimmung der sozialdemokratischen Fraktion vor, wie sie in ihren eigenen Betrieben Tarife kündigen nur zu dem Zweck, um einen Lohnabbau vornehmen zu können. Unzählige Male hätte die revolutionäre Gewerkschaftsopposition den Streikbeginn verkündet, aber weder am 6. Oktober noch zu einem anderen Termin ist irgendetwas von Streik zu merken gewesen. Selbst als die RGO. die Zeit gar nicht mehr erwarten konnte und zwei Tage vor dem offiziellen Streikbeginn die Metallarbeiter aus den Betrieben holen wollte, sind von den 150 000 Beschäftigten in der Berliner Metallindustrie ganze 2000 dieser Parole gefolgt! So zeigt sich die ganze Bedeutungslosigkeit der kommunistischen Gewerkschaftsbewegung und sie zeigte sich auch, als noch während des Streiks die Revolutionäre zum Reichskanzler Brüning liefen und um Verhandlungen bettelten. Sie kamen allerdings über das Anmeldezimmer bei Brüning ebensowenig hinaus, wie beim Verband Berliner Metallindustriellen.

Was die Kommunisten vor, während und nach dem Streik taten, war nach der immer noch geltenden Ueberzeugung der gewerkschaftlich geschulten Arbeiterschaft glatter Verrat;

Verrat und Streikbruch zugleich war es auch, als noch vor Beendigung des Riesenkampfes gerade die RGO.-Leute zuerst in die Betriebe liefen.

Der sozialdemokratische Redner erklärte, daß seine Fraktion alle Anträge der Kommunisten ablehnen wird. Die Abstimmung findet, weil inzwischen das Haus beschlußunfähig geworden war, am kommenden Donnerstag statt.

Aenderung des Postfinanzgesetzes.

Gemeinsamer Entwurf des Post- und Finanzministers.

Der Verwaltungsrat der Deutschen Reichspost stimmte in seiner gestrigen Sitzung einem vom Reichspostministerium und Reichsfinanzministerium gemeinsam eingebrachten Entwurf zur Aenderung des Postfinanzgesetzes zu. Nach diesem Entwurf soll die jährliche Barablieferung an das Reich nicht mehr wie bisher aus den Ueberschüssen der Deutschen Reichspost geleistet werden, sondern die Barleistungen an das Reich sollen künftig in genau festgesetzten Prozentsätzen der Betriebseinnahmen bestehen.

Diese Aenderung des Postfinanzgesetzes dürfte gleichermaßen den Interessen des Reiches wie der Reichspost dienen. Für die Post ist es sicherlich nützlich, durch die genaue Festlegung ihrer Barabgaben an das Reich einen klaren Ueberblick über die notwendigen Ueberweisungen zu erhalten und nicht mehr, wie in den letzten Jahren, mit erhöhten Anforderungen des Reiches rechnen zu müssen. Mußte doch die Post in den letzten drei Betriebsjahren 1927/28 bis 1929/30 ihre Abgaben an das Reich von 70 Millionen bis auf 151,5 Millionen heraufsetzen.

Andererseits ist für das Reich der prozentuale Anteil an den Betriebseinnahmen eine in jeder Hinsicht sichere Einnahmequelle, während die Ueberweisungen vom Reingewinn für das Reich schließlich nur in den Jahren in Betracht kommen, wo ein Ueberschuß erzielt wird. Es kommt hinzu, daß die Betriebseinnahmen der Reichspost seit Jahren eine steigende Tendenz aufweisen, die eine automatische Erhöhung der Ueberweisungen an das Reich zur Folge haben. Im übrigen wird diese Neuregelung auch auf die nicht immer rationelle Ausgabewirtschaft der Reichspost einen heilsamen Einfluß ausüben, da sie nunmehr von den Betriebseinnahmen und nicht erst vom Reingewinn ihre Abgaben an das Reich zu leisten hat.

Verleumdung Wirths.

Die Hakenkreuzler lügen frech drauf los.

Vor dem erweiterten Schöffengericht Oberhausen wurde in zweitägiger Verhandlung der verantwortliche Redakteur der in Essen erscheinenden nationalsozialistischen Zeitung „Die neue Front", Rudolf Jilken, wegen formaler Beleidigung des Reichsinnenministers Dr. Wirth zu einer Geldstrafe von 200 Mark verurteilt. — Nach der Anklage hat Jilken in einer nationalsozialistischen Versammlung in Oberhausen gesagt: Reichskanzler Dr. Wirth beschäftige eine französische Sekretärin, deren Vater Sekretär bei der französischen Botschaft in Berlin sei. Der Angeklagte behauptet, seine Angaben nur auf Grund eines Artikels eines Hamburger Blattes gemacht zu haben, den er im Ausschnitt vorlegte. Nach dem Protokoll des Reichsinnenministers beschäftigt dieser weder eine Französin, noch eine Verwandte eines bei der französischen Botschaft Angestellten als Privatsekretärin. Der Staatsanwalt hatte eine Geldstrafe von 600 Mark beantragt.

Christen werden Sozialisten.

Weil ihre Religion mißbraucht wurde.

Wir lesen in der Wiener „Arbeiter-Zeitung":

Immer mehr gläubige Katholiken, die bisher der christlichsozialen Partei angehörten, protestieren gegen den beispiellosen Mißbrauch der Religion in diesem Wahlkampf. Täglich laufen bei dem Bund religiöser Sozialisten viele Zuschriften ein, Zuschriften gläubiger Katholiken, die angesichts der christlichnationalen Kapitulation vor dem Heimwehrfaschismus erklären, daß für sie am 9. November nur die Sozialdemokratische Partei in Frage komme.

Es ist besonders bemerkenswert, daß dieser Tage der bekannte katholische Schriftsteller Dr. Aurel Kolnai der Sozialdemokratischen Partei beigetreten ist. Dr. Kolnai war jahrelang Redakteur der großen katholischen Zeitschrift „Schönere Zukunft" und Mitarbeiter vieler katholischer Zeitungen und Zeitschriften.

Noch in der letzten Nummer (Oktober 1930) der klerikalen Zeitschrift „Volkswohl", die von einem prominenten Christlichsozialen, dem Dr. Hans Schmitz, herausgegeben wird, findet man einen Beitrag Dr. Kolnais: „Geistige und politische Voraussetzungen der Wirtschaftsdemokratie". Vor kurzer Zeit ist in dem streng katholischen Verlag Schöningh (Paderborn) ein „System der katholischen Sexualethik" von Dr. Kolnai erschienen, eine Schrift, die sehr beachtet wurde. Dieser aufrechte katholische Schriftsteller hat aus dem Bündnis der christlichsozialen Partei mit dem Heimwehrfaschismus die Konsequenz gezogen: er ist Sozialdemokrat geworden!

Wetter für Berlin: Bewölkt, aber im ganzen trocken und etwas milder. — **Für Deutschland:** Auch in Mittel- und Ostdeutschland Bewölkungszunahme, im Westen wieder Wetterbesserung.

„Volk und Zeit", unsere illustrierte Wochenschrift, und „Der Kinderfreund" liegen der heutigen Postauflage bei.

Hallesches Tor. Die früheren Potsdamer Bierhallen sind unter der Leitung des für gute Küche bekannten Herrn Willy Schwätzel als Pilsner am Halleschen Tor, Spezialausschank der Pilsner-Böhmischen Biere, neu eröffnet worden.

Rechen, Osten. Von heute ab finden unsere Leser auch das Programm der Flora-Lichtspiele, Landsberger Allee 40, in unserer Kinotafel.

Verantwortl. für die Redaktion: Franz Rühe, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 1 Beilage.

PROGRAMM für die Zeit vom **7. bis 10. November**

KINO-TAFEL

PROGRAMM für die Zeit vom **7. bis 10. November**

BTL

Potsdamer Straße 38
W. 5, 7, 9 Uhr — Stg. ab 3 Uhr
Kriminal-Tonfilm: **Der Greifer** mit **Charlotte Susa**

Rheinstraße 14 (An der Kais.-Eiche)
W. ab 5.15 Uhr — Stg. ab 3.15 Uhr
Pat und Patachon auf dem Pulverfaß. — Vorsicht! Zwangsjacke! mit **R. Talmadge** — Jugendliche Zutritt

Odeon, Potsdamer Str. 75
W. 5, 7, 9 Uhr — Stg. ab 3 Uhr
Die Drei von der Tankstelle
Jugendliche haben Zutritt

Turmstraße 12
W. 5, 7, 9 Uhr — Stg. ab 3 Uhr
Die Drei von der Tankstelle
Jugendliche haben Zutritt

Alexanderstr. 39-40
(Passage)
Kriminal-Tonfilm:
Der Schuß im Tonfilm-Atelier mit **Gerda Maurus, Harry Frank**

Westen

Primus-Palast W. 5.15, 7.15, 9.15 S. ab 3.15
Potsdamer Str. 19 Ecke Margaretenstr.
Nur bis Sonntag
Aafa-Tonfilm: **Leutnant warst du einst bei den Husaren** mit **Georg Alexander, Gustav Dießl**

Friedrichstadt

Franziskaner
Georgenstraße (Ecke Friedrichstraße)
11, 2, 5, 8, 11 Uhr
Lohnbuchhalter Kremke
12, 3, 6, 9 Uhr
Neueste Kultur- und Wochenschau
Tonfilm-Quartett:
Roger, Wolfe, Kalm
12.30, 3.30, 6.30, 9.30 Uhr
Der Schachspieler

Die Kamera Täglich 3, 5, 7, 9 Uhr
Unter den Linden 14
Die Weber (G. Hauptmann). — **Querschnitt durch versch. Revolutionen**

Moabit

Artushof-Lichtspiele
Perleberger Straße 29
Film- und Bühnenschau
Fundvogel mit **C. Horn, P. Wegener**
Beiprogramm — Varietéprogramm

Charlottenburg

Kant-Lichtspiele
Kantstr. 54, (an der Wilmersdorfer Str.)
W. 5, 7, 9.05 Uhr Stg. 3, 5, 7, 9.05 Uhr
Tonfilm-Revue: **Nur Du!** mit **Ander, Jansen, Morgan. — Beiprogramm**

Schlüter-Theater
Schlüterstr. 17 — W. 5, 7, 9 Uhr
Sonnt. ab 3 Uhr (Jugendvorstellung)
Tonfilm: **Die Lindenwirtin** m. **Dorsch, H. H. Bollmann — Tanzende Linien**

Wilmersdorf

Atrium Deba-Palast — Wochentgs. 7, 9.15 Uhr
Sonnabends u. Sonntags 5, 7, 9.15 Uhr
Kaiserallee, Ecke Berliner Straße
Tonfilm: **Flachsmann als Erzieher** mit **Paul Henckels, Charlotte Ander**

Schöneberg

Titania Schönebg. W. 5, 7, 9 Stg. ab 3
Hauptstraße 49.
Kriminal-Tonfilm:
Der Greifer mit **Hans Albers**
Flock u. Flicky. — Tonwoche

Alhambra Wchtgs. 6 u. 9 Uhr Stgs. ab 3 Uhr
Hauptstr. 30 — **Tonfilm!**
Mach mir die Welt zum Paradies mit **Anita Dorris. — Beiprogramm**

Friedenau

Kronen-Lichtspiele
Rheinstr. 65 — W. 7, 9, So. ab 5 Uhr
Tonfilm: **Die Drei von der Tankstelle** mit **Lilian Harvey, Willy Fritsch**
Tön. Beiprogr. — Jugendliche Zutritt

Steglitz

Titania-Palast Tgl. 6.30, 9 U. Stg. 4, 6.30, 9 U.
Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke Gutsmuthsstr.
Tonfilm: Pension Schöller mit **Jacob Tiedtke, Kampers. — Tonbeiprogr.**

Zehlendorf-Mitte

Zeli Wochentags 6.30, 9 Uhr Sonntags 3, 7, 9 Uhr
Potsdamer Str. 30 — Stg. 3.30 Jug.-Vorst
Großtonfilm: Unter den Dächern von Paris. — Tonfilmbeiprogramm

Mariendorf

Ma-Li Mariendorfer Lichtspiele — Wochentg. ab 7 Uhr
Chausseestraße 305
Tonlustspiel: **Bockbierfest** m **Ida Wüst**
Bühne: **„Salon Venus"** mit **E. Schmidt**

Tempelhof

Tivoli Berliner Str. 97
Revue-Operetten-Tonfilm: **Nur du!** mit **Charl. Ander — Beiprogramm**

Südwesten

Lichtspiele Südwest
Blücherstr. 12 — W. 5, So. 3 U.
100 proz. Tonfilm:
Der Korvettenkapitän mit **Harry Liedtke, Kampers. — Fox-Tonwoche**

Film-Palast Kammersäle
Teltower Str. 1 — W. 5, 7, 9, Stg. ab 3 Uhr
Tonlustspiel: **Pension Schöller** mit **J. Tiedtke, Kampers**
Micky Maus

Süden

Primus-Palast
Am Hermannplatz, Urbanstr. 72/76
Wochent. 6.45, 9. Sonnt. ab 3, 5, 7, 9 U.
Farbentonfilm und Orchester!
Der Jazzkönig mit **Paul Whiteman**
Tönendes Beiprogramm
Auf der Bühne:
Paul Corburg, der bekannte Komponistendarsteller mit eig. Orchester

Th. am Moritzplatz
Beg. Wtg. 5, 6.30, 9 Uhr — Stg. ab 4 Uhr
Das Lied ist aus mit **Liane Haid, Willy Forst**
Großes Beiprogramm

Neukölln

Mercedes-Palast
Hermannstraße, Ecke Jägerstraße
Anfang: Wchtgs. 6.45, 9. Stgs. 3, 5, 7, 9 U.
Tonlustspiel:
Pension Schöller
mit **Kampers, Elga Brink**
Große Bühnenschau

Kukuk Wochent. 6.45, 9 U. Sonntags 3, 5, 7, 9 U.
Kottbusser Damm 92
Letzte Tage! Kriminal-Tonfilm:
Der Greifer mit **Hans Albers**
Mieter bei der Feuerwehr

Excelsior Wochent. 6.45, 9 U. Sonnt. 3, 5, 7, 9 U.
Kaiser-Friedrich-Straße 191
Tonposse: **Laubenkolonie** mit **Kampers, Herm. Picha**
Beiprogramm

Stern, Hermannstraße 49
Wochentags 6.45, 9, Sonntags 3, 5, 7, 9 U.
Tonposse: **Laubenkolonie** mit **Kampers, Herm. Picha**
Beiprogramm

Südosten

Filmeck
Skalitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof
Beginn Wochentags: 6.30 und 9 Uhr
Sonntags: 3, 5, 7, 9 Uhr.
Tonposse: **Laubenkolonie**
mit **Kampers, Herm. Picha**
Bühnenschau

Luisen-Theater
Reichenberger Str. 34
Anf. W. 6.30 u. 9 U. — Stg. 3, 5, 7, 9 U.
100 proz. Tonfilm!
Die Lindenwirtin
mit **Käthe Dorsch, H. H. Bollmann**
Bühnenschau

Stella-Palast
Köpenicker Straße 11—14
Beginn der Vorstellungen:
Wochtgs. 6.30, 9 U. — Sonnt. 3, 5, 7, 9 U.
100 proz. Tonlustspiel:
Pension Schöller
mit **J. Tiedtke, Fritz Kampers**
Bühnenschau

Urania Tonfilm-Varieté W. 6.45, Stg. 5 U.
Wrangelstraße 11 (a. d. Köpenicker Str.)
Skandal um Eva mit **Henny Porten**
Die versunkene Flotte m. **H. Albers**

Sternwarte — Treptow
So. 8., 4 u. 8. U.: **Eine Fuchsjagd auf Schneeschuhen durchs Engadin** (Film)
Stg. 9., 3 U.: **D. Sonne u. ihre Kinder**
Vortr. m. Lichtbild. Dir. Dr. Archenhold

Nordosten

„Elysium" Tön. Wochensch. Prenzlauer Allee 56
W. 5.15, 7, 9.15, S. 3.15, 5, 7.15, 9.15 Uhr
Jubiläums-Programm!
Das Lied ist aus m. **Liane Haid, Forst**
Bühne: **Kaija's Litfpuzauer Revue**

Osten

Germania-Palast
Frankfurter Allee 314
Beginn der ersten Vorstellungen:
Wochentg. 6.30, Sbd. 5, Stg 3 Uhr
Der große Ufa-Tonfilm:
Liebling der Götter
mit **Emil Jannings, Renate Müller, Olga Tschechowa, Ed. Winterstein**

Luna-Filmpalast Stg. 3 U. W. 5 U.
Gr. Frankfurter Str. 121
Die fliegende Flotte mit **R. Novarro**
Bühne: **Holländer Trio,** musikal. Bilderbogen — **Beiprogramm**

Schwarzer Adler Frankf. Allee 99
Woch. 5, 7, 8.45, Stg. 3, 5, 7, 8.45 U.
100 proz. Tonfilm: **Bockbierfest** mit **Ida Wüst, M. Kupfer, L. Stössel**
Beiprogramm

Comenius-Lichtspiele
Memeler Straße 67 — W. 6.30, 9, S. ab 5 U.
Achtung, Autodiebe!
mit **Harry Piel**
Madame im Schlafwagen

Concordia-Palast
Andreasstr. 64 — W. ab 5 U., Stg. ab 3 U.
100 proz. Tonlustspiel:
Laubenkolonie mit **Kampers, Picha**
Bühne: **Anton macht alles**

Viktoria-Lichtbild-Th.
Frankfurter Allee 48 — 100 proz. Tonfilm
Woch. 5, 7, ca 8.45, Stg. 3, 5, 7, 8.45 U.
Bockbierfest mit **Ida Wüst, Marg. Kupfer, Ludw. Stössel. Beiprogr.**

Flora-Lichtsp. Landberger Alle 40/41.
Tägl. 6.30, 9, Sonnab. ab 5, Stg. ab 3 U.
Die Drei von der Tankstelle mit **Harvey, Willy Fritsch.** Ab Dienstag: **Der blaue Eugen**

Alhambra Woch. ab 6.30 Uhr. Sonnt. ab 4 Uhr
Koppenstraße 29 BB.: **Carlson-Quartett**
Pariser Unterwelt mit **Carl Auen.**
Der 13. Geschworene. Tön. Woche

Neu-Lichtenberg

Kosmos-Lichtspiele
Lichtenberg, Lückstraße 70
W. 5, 7, 9 U., Stgs. 3, 5, 7, 9 U.
Revue-Operettentonfilm: **Nur du** mit **Charl. Ander. Tonbeiprogramm**

Friedrichsfelde

Kino Busch W. 6.15, 8.45 Uhr S. 4, 7 u. 8.45 Uhr
Alt-Friedrichsfelde 3 — **Beiprogramm**
Delikatessen m. **Harry Liedtke, Ernst Verebes. — Der Rächer seiner Mutter** mit **Fred Thomson**

Weißensee

Schloßpark Film-Bühne
Berliner Allee 206—210 Stg. 1/2 3 Jgd.-V.
Tonfilm: **Das alte Lied** m. **Lil Dagover, Lien Deyers. — Bühnenschau**
Bühne: **Revue**

Norden

Alhambra Müllerstraße 136, Ecke Seestraße
Tonlustspiel: **Laubenkolonie** mit **Kampers, Picha, Erika Gläßner**
Beiprogramm

Pharus-Lichtspiele
Müllerstr. 142 — W. 5, 7, 9 U. Stg 3 U. Jgd.-V.
Tönend: **Das Lied der Freiheit** (Der Kapitän der Garde) mit **Laura la Plante** — **Beiprogramm**

Marga-Lichtspiele
Schulstraße 29 — 100 proz. Tonfilm
Der unsterbliche Lump mit **Liane Haid, Gustav Fröhlich. — Kampf um Mitternacht** m **R. Talmadge. Beipr.**

Prater-Lichtspiel-Palast
Kastanienallee 7-8 — W. ab 5, Stgs. 3½ U.
Donna Juana m. **E. Berger. — Die blaue Maus** m. **J. Jugo, H. Halm.**
Bühne. **Gastsp. Dolynoff. 12 Jazzsinf.**

Noack's Lichtspiele
Brunnenstraße 16 — Beginn 5 Uhr
Zweimal Hochzeit. — Eine Woche unter Apachen mit **H. Piel. Bühne**

Casino-Lichtsp. Wch. 6½ U. Sbd. 5, St. 4½
Brunnenstraße 154 — 100 proz. Tonfilm.
Der keusche Joseph mit **H. Liedtke.**
Bühne: **Große Kabarettrevue**

Mila-Lichtspiel-Palast
Schönhauser Allee 130 — W. 5½, S. 3½
100 proz. Tonfilm: **Im Kampf mit der Unterwelt** m. **Carlo Aldini.** Bühne: **Verrückt, aber nett.** S. ½3 Jug.-Vorst.

Filmpalast Puhlmann
Schönhauser Allee 148 — W. 5, S. 3½ U.
Tonfilm: **Der Greifer** mit **Hans Albers. Beiprogr. — Bühnenschau**

Colosseum Wtgs. 5, 7 u. 9 Uhr Stgs. ab 3 Uhr
Schönhauser Allee 123 — Tonoperette:
Das Lied der Freiheit (Der Kapitän der Garde) mit **Laura la Plante**

Pankow

Palast-Theater
Breite Straße 21 a — W. 6.30, 9, Stg. 4, 6.30, 9
100 proz. Tonfilm: **Pension Schöller** m. **Elga Brink, Fr. Kampers.**
Beiprogramm. — Bühnenschau

Tivoli, Pankow
Berliner Straße 27 — W. 6.30, 9 U., Stg. ab 4 U.
100 proz. Tonfilm: **Liebling der Götter** mit **Emil Jannings, Renate Müller**

Niederschönhausen

Film-Palast Niederschönhausen
Blankenburger Str. 4 — So. 2½ Jgd.-V.
Wochtg. 6.30, 9 U., So. 4.30, 6.45, 9 U.
Tonfilm: **Bockbierfest** mit **Ludwig Stössel, M. Kupfer. — Micky Maus**

Tegel

Filmpalast Tegel Bahnhofstraße 2
Stgs. 2 U. Jgd.-Vorst. — W. 6, Stg. 4½ U.
Camilla Horn und 56 Prominente.
Tonfilm: **Die große Sehnsucht**
Jugendl. Zutritt. **Auf Tobis-Apparat**

„Kosmos" Filmbühne
Hauptstraße 6 — Beg. 6 Uhr, 8.30 Uhr
100 proz. Tonfilm: **Käthe Dorschs Tonfilmsieg: Die Lindenwirtin**
Beiprogramm

Union-Theater Hauptstr. 3
Stg. 2 Jgd.-V. — W. 6, 8½ Stg. 4½, 6½, 8½ U.
Laila, die Tochter des Nordens
In einer kleinen Konditorei

Hennigsdorf

Filmpalast Beg. W. 6, 8.30 Stg. 4½, 6½, 8½ U.
Berliner Straße 59 — Stg. 2 U. Jug.-Vorst.
Tonfilm: **Die Csikosbaronesse** mit **G. Theimer, E. Verebes. Lustiges Beiprogm. Klangfilm Apparatur**